Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Kurier. 1931-1945
9 (1939)

8.9.1939 (No. 210)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1416531

Visual Library

Wilhelmshavener

Kurier

Einzelpreis 10 Pfennig

Parteiamtliche Tageszeitung der NSDAP. und Nachrichtenblatt der Deutschen Arbeitsfront für Wilhelmshaven

Alleiniges Amtsblatt der Stadt und des Polizeipräsidenten Wilhelmshaven, amtliches Verkündungsblatt der Marine, der staatlichen und Gemeindebehörden des alten Amtes Jever (Gemeinden Stadt Jever, Kniphausen, Minsen, Oestringen, Wangerland und Wangerooge) sowie der Amtsgerichte Jever und Wilhelmshaven

Anzeigenpreise: Grundpreis für die 22 mm breite Millimeter-Zeile im Anzeigenteil 7,5 Rpfg. (Nachlaß nach Preisliste 9), für die 69 mm breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Ermäßigter Grundpreis für amtliche Anzeigen 6,4 Rpfg., für Familienanzeigen 6 Rpfg. Einspaltige „Kleinanzeigen" das Wort 6 Rpfg., jedes halbfette Wort 12 Rpfg. — Bezugspreise: Monatlich 1,90 RM., zuzüglich 30 Rpfg. Botenlohn. Postbezug 2,— RM. (einschließlich 31,80 Rpfg. Postzeitungsgebühr), zuzüglich 0,36 RM. Bestellgeld. — Einzelpreis: 10 Rpfg. — Fernsprechanschlüsse Wilhelmshaven Nrn. 1841 und 1842. Nach 19 Uhr: 1843 und 1844. Geschäftsstelle Jever 524.

Nr. 210 | Wilhelmshaven, Freitag, den 8. September 1939 | 9. Jahrgang

Bromberg eine Stadt des Grauens – Opfer polnischer Bestialität in jedem zweiten Haus

Grauenhafte polnische Menschenschlächterei unter den wehrlosen Volksdeutschen Brombergs

Ein fürchterlicher Schandfleck in Polens Geschichte — Polnisches Militär bewaffnete die vertierten Mordbanden

Kapitulation der Westerplatte – Bisher 25000 Polen gefangen – 126 Geschütze und unzähliges sonstiges Kriegsmaterial erbeutet – Weichselbrücken zerstört – Der Rückzug der geschlagenen polnischen Armee

Bromberg, 8. September.

Ueber Bromberg sind die Schatten des Todes gegangen. In den Straßen und Gärten liegen zahllose Leichen. Es sind gemordete Volksdeutsche, Opfer eines grausamen Schlachtens der Polen. Wie hoch die Ziffer der Toten ist, ließ sich noch nicht feststellen. Denn überall in Gräben, zwischen Hecken und Büschen, Hauseingängen und einsamen Gehöften der Vorstadt liegen die Toten. — Männer und Frauen suchen in den Straßen nach ihren Angehörigen.

Die schwarze Liste der Polen

Der Haß der Polen gegen alles Volksdeutsche hat eine grausige Ernte gehalten. Frauen, Kinder, Jünglinge, Männer — alle wurden von den Polen wahllos hingeschlachtet, gleichgültig ob die Deutschen der Volksdeutschen Vereinigung angehört hatten oder nicht. Eine schwarze Liste mit den Namen der Volksdeutschen war seit langem angelegt und die Polen haben ihre Drohung, vor dem Einzug der Deutschen noch grausige Rache zu nehmen, nur zu schrecklich wahrgemacht.

Schwerste Anklage muß gegen den polnischen Staat erhoben werden. Wären die Mörder nur Verbrecher und Straßengesindel gewesen, so könnte Polen diese Tatsache immerhin zu einer gewissen Entlastung heranziehen. Es ist aber einwandfrei erwiesen, daß an den Menschenschlächtereien auch das polnische Militär beteiligt ist, als es vor seinem Abmarsch die Franktireure bewaffnete.

Die Zunge abgeschnitten

Es ist unmöglich, die gräßlichen Greueltaten eingehend zu schildern. In jedem Straßenviertel liegen nahezu — an jedem zweiten oder dritten Hause Opfer der Verbrecher. Auf dem Hof eines armseligen Vorstadthäuschens liegt die Leiche eines 30jährigen Fleischermeisters. Die Mordbuben schnitten ihrem Opfer die Zunge ab und töteten den Unglücklichen mit mehreren Bajonettstichen. Als die 70jährige Mutter ihren toten Sohn in einer offenen Grube fand, stürzte sie sich in ihrem Schmerz über den entsetzlich zugerichteten Leichnam. Der Tote hinterläßt eine Frau und einen dreijährigen Buben.

Wenige Meter von dieser Stätte des Todes entfernt liegen zwischen einem Holzzaun auf einsamer Gasse die Leichen von zwei Männern. Beiden sind mit dem Gewehrkolben die Schädel eingeschlagen worden. Eines der schrecklichsten Mittel viehischer Grausamkeit bietet der Anblick in einem Gehöft. Hier liegt in einer armseligen Stube die Leiche eines Volksdeutschen. Der 31jährige Mann ist von polnischen Banditen erschossen worden. Zuerst hatte man ihm die Augen ausgestochen und dann dem Verstümmelten den Leib aufgeschlitzt. Seinen Schwager, einen 19jährigen, hatte man ebenfalls erschossen. Die Schwiegermutter des Ermordeten und deren Schwiegertochter waren gezwungen worden, der grausamen Hinmetzelung beizuwohnen. Der Deutsche starb mit dem Gruß „Heil Hitler!" unter den Händen seiner Mörder.

(Siehe auch Seite 2.)

Die Provinz Posen wird frei

Vereinter Einsatz von Heer und Kriegsmarine

Berlin, 8. September.

Die Besatzung der Westerplatte, die sich bisher tapfer gehalten hatte, hat sich auf Grund der allgemeinen militärischen Lage Polens gestern vormittag 11 Uhr ergeben.

Die Besetzung der von den Polen im Rückzug geräumten Provinz Posen schreitet weiter vorwärts. Wongrowitz und Obornik nördlich Posens sowie Koschmin südostwärts Posens wurden besetzt. Auch von Westen hat der Einmarsch in die Provinz Posen Raum genommen. Die südlich Lodz vorstoßenden Truppen haben die Stadt Rawa-Mazowiecka erreicht.

Nach Feststellungen des Oberkommandos des Heeres beträgt die bisherige Gesamtbeute in Polen bis zum 6. September 25 000 Gefangene, 126 Geschütze, viele Kampfwagen und Panzerspähwagen. Die Zahl der erbeuteten Maschinengewehre, Gewehre und Panzerabwehrkanonen kann vorläufig auch nicht annähernd übersehen werden.

Donnerstag mittag haben deutsche Fliegerverbände die Weichselbrücken südlich Warschaus so nachhaltig zerstört, daß der Uebergang der zurückflutenden Teile der geschlagenen polnischen Armee hierdurch an allen Stellen erheblich erschwert wurde.

Unter den polnischen Truppenteilen, die im Korridor vernichtet wurden, war auch eine Kavalleriebrigade. Die hohen Verluste, die dieser Truppenteil erlitten hat, sind darauf zurückzuführen, daß er sich außerordentlich tapfer geschlagen hat. Er hat damit eine Haltung gezeigt, die von den deutschen Soldaten anerkannt wird.

Danzig, 8. September.

Ueber die Einnahme der Westerplatte werden folgende Einzelheiten bekannt: In den frühen Morgenstunden des 7. September griffen von der See her Sturmkompanien des Schulschiffes „Schleswig-Holstein" mit starker Artillerieunterstützung die Westerplatte an. Gleichzeitig erfolgte von der Landseite ein Angriff durch Sturmtrupps eines Pionierbataillons. Im Anschluß an diesen planmäßig geführten Angriff und die schwere Beschießung durch die Schiffsartillerie zeigte die polnische Besatzung der Westerplatte gegen 9.30 Uhr weiße Flaggen als Zeichen der Uebergabe. Etwa eine Stunde später meldete sich der Kommandant der Westerplatte mit einer Gruppe Soldaten an der deutschen Linie bei der Möwenschanze und übergab dem Kommandeur des Pionierbataillons, der den Angriff zu Lande geleitet hatte, und dem Kommandanten der „Schleswig-Holstein" die Westerplatte samt ihrer Besatzung.

Die Verbrecherfront

Wilhelmshaven, 8. September.

Es ist das typische Kennzeichen des gemeinen Verbrechers, daß er seine Verbrechen und Untaten ableugnet, so lange es geht, und sich erst zum Geständnis bequemt, wenn er überführt ist. Dieses typische Kennzeichen des gemeinen Verbrechers ist auch das Kennzeichen Englands. Die Londoner Regierung hat sogar die Stirn, dies mit einem Zynismus sondergleichen der Welt schriftlich zu geben! In ihrer Entschuldigung wegen der Bombardierung der dänischen Stadt Esbjerg erklärte sie nämlich: Nachdem die dänische Regierung festgestellt habe (!), daß es sich um ein englisches Flugzeug handelte, müsse sie nunmehr zur Entschuldigung schreiten!

Selbstverständlich wußte die englische Regierung von Anfang an, daß das Verbrechen der Neutralitätsverletzung von einem englischen Flieger begangen worden war. Solange sie aber nicht überführt war, leugnete sie nicht nur, wie es der gemeine Verbrecher im Gerichtssaal ebenfalls tut, sondern sie beschuldigte sogar einen anderen, nämlich Deutschland, der selbst begangenen Untat. Bezüglich dieser letzteren zweiten Handlung muß man sagen, daß sich dieser Methode nur der Abschaum der gemeinen Verbrecher zu bedienen pflegt. Selbst in der Verbrecherwelt gibt es so etwas wie eine „Verbrecherehre", und dazu gehört, daß man keinen anderen, wenn er unschuldig ist, zu bezichtigen versucht. Die englische Regierung kennt nicht einmal so etwas wie eine Verbrecherehre; sie häuft Verbrechen auf Verbrechen und setzt ihren ganzen Lügenapparat in Bewegung, um Deutschland der Verbrechen anzuklagen, die England begeht.

Neutralitätsverletzungen sind Verbrechen. Die internationalen Bestimmungen über die Neutralität sind dazu da, Leben und Sicherheit am Kriege Unbeteiligter zu gewährleisten. England setzt sich darüber hinweg. England erklärt mit der Miene des Biedermannes, die Neutralität achten zu wollen, tut aber das Gegenteil. Gestern abend ist die sechste englische Neutralitätsverletzung bekanntgeworden: Wie die Antwerpener Blätter melden, wurden Mittwoch abend mehrere englische Flugzeuge über dieser Stadt signalisiert, die in südwestlicher Richtung flogen. Zusammen mit den drei ersten Neutralitätsbrüchen gegen Holland, dem weiteren gegen Dänemark und der Versenkung des Frachtdampfers „Olinda" in den brasilianischen Hoheitsgewässern durch einen britischen Kreuzer liegen jetzt also sechs derartige flagrante Fälle vor.

Mit Recht ist Holland aufs äußerste empört, mit Recht macht sich in der ganzen Welt eine immer gewaltigere Entrüstung gegen die verbrecherische Skrupellosigkeit der Briten geltend. Schwe-

Polen ist London völlig gleichgültig

Die englische Presse läßt die Maske fallen — Bemerkenswerte Eingeständnisse

London, 8. September.

Die englische Presse läßt jetzt die Maske fallen: Polen ist London völlig gleichgültig. In ihrem blindwütigen Haß gegen Deutschland gibt die britische Presse jetzt offen zu, daß Polens Züchtigung durch Deutschland nur ein fadenscheiniger Vorwand für England war, um den Krieg gegen Deutschland vom Zaun zu brechen. Der „Daily Expreß" erklärt ganz offen, die Operationen im Osten interessierten England herzlich wenig. Wörtlich heißt es in dem Blatt, England kämpfe in Wirklichkeit, um das gefährliche deutsche Regime zu zerschlagen, sollte Warschau auch zusammenbrechen!

Auch die „Times" unterstreicht im Hinblick auf die bevorstehende Erledigung der polnischen Armee die anmaßende Erklärung Chamberlains, „gegen jedes Weiterbestehen des Hitlerismus". Das Blatt drückt also damit gleichfalls aus, daß Polens Schicksal den Briten jetzt oder später gleichgültig sei, und daß es sich nicht um Polen, sondern um die grundsätzliche Feindschaft der englischen Regierung gegen Deutschland handele.

Das einheitliche Bild der bekanntlich von dunklen Geschäftsinteressen kapitalistischer Gesellschaften abhängigen Londoner Zeitungen bietet im übrigen eine Bestätigung dafür, daß die englische Regierung den Krieg entfesselte, weil sie erkannte, daß ein wirklich gut geführtes Deutschland jede britische Hegemoniepolitik in Europa zunichte macht. Der Haß der enttäuschten Imperialisten spricht aus jeder Zeile und überzeugt die Welt von der ungeheuren Wut darüber, daß die Deutschen endlich eine energische und weitschauende Führung haben, die sich selbst rücksichtslos einsetzt, wenn es sich um Wohl und Wehe des Volkes handelt, aus dem sie hervorgegangen ist.

Landesbibliothek Oldenburg

dische Blätter fordern heute schärfstens die Respektierung der Grenzen auch durch England. Was man den Engländern alles zutraut, läßt das Stockholmer Blatt „Dagens Nyheter" erkennen, wenn es schreibt, man müsse mit dem Versuch Englands rechnen, mit Gewalt die Anlage von Flug- und Marinestützpunkten in der Ostsee unter schwerer Verletzung der dänischen und schwedischen Neutralität zu versuchen. Die Neutralen müßten sich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dagegen wehren. Die britischen Seeräubermethoden prangert die jugoslawische Presse an, bei der es ungeheure Erbitterung ausgelöst hat, daß die Engländer einen jugoslawischen Frachter in Gibraltar festhalten und auch sonst jugoslawische Schiffe am Auslaufen aus neutralen Häfen gewaltsam hindern. So wächst Englands Schuldliste, aber auch die Entrüstung der Welt von Stunde zu Stunde.

Gegenüber dieser entschlossenen Haltung der neutralen Länder werden die Briten auch kein Glück haben mit dem neuesten Dreh, den Herr Churchill und seine Genossen ausgeheckt haben, — dem Dreh nämlich, es als „Völkerrecht" ansehen zu wollen, daß — ähnlich wie die Drei-Meilen-Zone zur See — lediglich eine Drei-Kilometer-Höhen-Zone der Luft (!!!) gelte, daß man also, wenn man höher als drei Kilometer fliege, die Neutralität des überflogenen Landes nicht verletze (!!!). Daß der Vergleich zwischen See und Luft so abwegig ist wie nur irgend möglich, erkennt jeder vernünftig denkende Mensch ohne weiteres; das bedarf keiner Erklärung. England handelt auch hier wieder typisch wie der gemeine Verbrecher, der, wenn er keinen anderen Ausweg mehr sieht, seinem Verbrechen ein Mäntelchen umzuhängen versucht und die Flucht in die unwahrscheinlichsten Ausreden unternimmt. Die Zeiten sind indessen vorbei, daß England souverän diktieren konnte, was als „Völkerrecht" zu gelten habe. Da haben noch ganz andere Leute mitzusprechen. Die Front der anständigen Menschen gegenüber der englisch-polnischen Verbrecherfront zeichnet sich immer deutlicher ab. Und die Front der anständigen Menschen ist gottlob erheblich größer, stärker und gewichtiger.

Die Verbrecherfront belastet ihr furchtbares Schuldkonto immer ungeheuerlicher. Es ist der Bundesgenosse Englands, Polen, der die grausigen Greuel von Bromberg, die soeben bekannt werden, auf dem Gewissen hat. Die Feder sträubt sich, wenn sie niederschreiben soll, was dort an bestialischen Untaten der Polen gegen wehrlose Volksdeutsche gen Himmel schreit. Mehr als tausend Volksdeutsche wurden in der viehischsten Weise von den Polen in Bromberg hingeschlachtet. Wir berichten an anderer Stelle ausführlich darüber. Die Reichsregierung hat veranlaßt, daß ausländische Journalisten nach Bromberg fahren, um sich von den gräßlichen Untaten zu überzeugen, die dort verübt worden sind.

Freilich, bei einem Volke, in dessen Geschichte der Polenherzog Boleslaw Chrobry dadurch zur Herrschaft gekommen ist, daß er seinen sämtlichen Geschwistern und Verwandten die Augen ausstechen ließ, kann man sich über nichts mehr wundern. Denn ebenso wie diese Tatsache historisch beglaubigt ist, so trifft es auch zu, daß die heidnischen Pommern dem Bischof von Bamberg seinerzeit erklärt haben, sie ließen sich nicht taufen, weil sie eine Religion nicht annehmen könnten, die es den Polen erlaube, Menschen an den Gliedern zu verstümmeln und den eigenen Geschwistern die Augen auszustechen.

England war es, das vor Wochen die damals eingehenden Nachrichten über die Erschießung und Drangsalierung der Volksdeutschen vor der Welt lächerlich zu machen und als unglaubwürdig hinzustellen versuchte. Eine furchtbarere Bestätigung als durch das Grauen von Bromberg konnten jene Berichte nicht erhalten! Und wegen dieses polnischen Untermenschentums hat England erklärt, sich mit Deutschland im Kriegszustande zu befinden! Allerdings war das nur ein Vorwand, wie man in London ja jetzt selbst zugibt. Aber die Verbrecherfront England-Polen steht gleichwohl für immer im Buche der Weltgeschichte verzeichnet.

Das englische Verbrechen an der „Athenia" schließt die Kette — bis zum heutigen Tage wenigstens. Auch hier beharrt England noch bei der Methode des Verbrechens, zu leugnen, so lange es geht, und Deutschland die Schuld zuzuschieben. Alle anständigen Menschen in der Welt sind davon überzeugt, daß Mister Churchill und Genossen die „Athenia" zu Propagandazwecken auf den Grund des Meeres geschickt und die Passagiere in die Gefahr des Ertrinkens gebracht haben. Alle anständigen Menschen der Welt warten darauf, daß diese riesengroße englische Weltgreuellüge ebenso gründlich geklärt wird, wie es im Falle der Madonna von Tschenstochau geschehen ist, und wie die britischen Neutralitätsverbrechen geklärt worden sind.

Bei dem Wettlauf, den die englischen Lügen mit der Wahrheit veranstalten müssen, weil wir nicht mehr 1914 oder 1918 schreiben, sondern die deutsche Aufklärung auf dem Posten ist, wie es sich England niemals hätte träumen lassen, wird die Wahrheit den Sieg davontragen. Auch die „Athenia"-Lüge wird fallen, und auch in diesem Falle werden die Briten als die entlarvten Verbrecher vor der Welt dastehen.

— pf —

So wüteten die von England aufgehetzten Polen in Bromberg

Treibjagden auf deutsche Frauen und Männer

Vor der Ermordung mußten die Opfer ihr eigenes Grab graben

Schneidemühl, 8. September.

Ein Schriftleiter der „Pommerschen Zeitung", der im Kampfgebiet weilt, gibt eine erschütternde Schilderung der Schandtaten jener entmenschter Geschöpfe, für deren Straflosigkeit England die Garantie zu übernehmen sich erdreistete. Die gräßlichen Leiden, der mit britischer Hilfe 1919/20 vom Vaterland gerissenen und von den Verbündeten Großbritaniens nun bestialisch in Massen umgebrachten Deutschen kommen über das Haupt der gewissenlosen Kapitalistenclique in London, die mit ganzen Völkern kaltschnäuzig operiert, als ob es Börsenpapiere seien. Der Bericht der Pommerschen Zeitung besagt:

In einem nördlichen Vorort von Bromberg erleben wir die unvorstellbaren Greuel, die von den Polen verübt wurden, unmittelbar als eine Vision des Grauens, die jene furchtbare Zeit der polnischen Insurgentenherrschaft wieder lebendig werden läßt. Wir stehen in der Kapelle eines deutschen Friedhofes. Da liegen 15 Menschen, alte Männer, Frauen, junge kräftige Menschen, ein Junge von 14 Jahren, die Hände auf dem Rükken gefesselt in qualvollen Stellungen erstarrt, blutüberströmt; sie mußten sich ihr eigenes Grab schaufeln und wurden dann totgeschlagen, wie man etwa eine Ratte totschlägt. Bei einem der Opfer ist in dem zerschundenen Gesicht nur noch der Mund zu erkennen. Auf diese entsetzliche Weise sind die deutschen Bauernsöhne ganzer Dörfer erschlagen worden. Man hat ihnen die Gesichter zerschnitten, sie in tierischem Sadismus zugerichtet ...

Wir fahren in die Stadt, wo — wie man uns erzählte — fast auf allen Straßen die Leichen volksdeutscher Männer herumgelegen haben, und kommen zwischen zerstörten Brücken zu einer kleinen Versammlung am Grünstreifen längs der Brahe vorbei. Zwei Männer graben und weinende Frauen stehen herum, auch sie mit Blumen. Hier an einer belebten Durchgangsstraße hat das Mordgesindel den deutschen evangelischen Pfarrer, den Kirchendiener und noch zwei Volksdeutsche verscharrt. Zwei Frauen stehen abgewandt am Geländer. Die eine sagt weinend: „Wir können uns gar nicht darüber freuen, daß ihr gekommen seid, denn unser Leid ist zu groß — alle Männer erschlagen." Die andere in Schwarz: „Nein, es ist nicht wichtig, daß wir leben, aber daß Deutschland lebt, hat der Führer gesagt!" Es ist die Frau des Pfarrers ... „Ihr müßt nur entschuldigen", sagt sie, „wir können noch nicht so mit".

Bei einer der Militärstellen, bei denen das volksdeutsche grenzenlose Leid hilfeflehend laut wird, sprechen wir eine kleine, vom Alter verzehrte Frau mit einem Nachbarn. Ihrem 70jährigen Mann hat das polnische Gesindel den Kopf abgeschnitten. Nun sind Polenweiber da, die an diesen Schandtaten maßgebend beteiligt sind, die aber jetzt mit blassem und trotz der Angst frechem Gesicht leugnen. Wir hören von einem ganze 18 Jahre alten Burschen, der mit dem Motorrad durch die Straßen fuhr, vor den Häusern Volksdeutscher schoß, auf demselben Wege die Polizei aufsuchte und die Deutschen denunzierte. Ein noch jüngerer Bursche hat, während unten auf der Straße deutsche Truppen eingezogen, auf den Böden Jagd auf alte Volksdeutsche gemacht und sie abgeknallt. Wir sehen viehisch zugerichtete Wohnungen, einige der wenigen Deutschen, die dem Blutbad entkamen, blau und grün geschlagen, kaum fähig sich zu bewegen. Wir hörten von Treibjagden auf deutsche Frauen und Männer, sahen noch Tote, denen man die Glieder zerbrochen hatte, eine endlose Kette des Grauens.

Zu der Kapelle kommen, als wir erschüttert herausgegangen sind, weinende Menschen, die stumm den Arm heben. Da ist die Mutter des 14jährigen mit der Großmutter. Man hat ihr das Kind von der Seite gerissen. Eine Nachbarin hat sich für den Jungen totschlagen lassen wollen, aber der künftige deutsche Mann mußte dran glauben! Wir hören von noch größeren Schandtaten. Ein Volksdeutscher führt uns zu einem Wald, der sich in der Richtung nach Krone erstreckt. Wir sehen Frauen mit Blumen und versteinerten Gesichtern. Der lichte Kiefernwald offenbart jetzt das, was er am Sonntag grauenvolles gesehen hat. Ueberall sind flache Löcher im Boden und daneben liegen die Opfer, die man heraushob und denen man die Gesichter mit blühender Heide zugedeckt hat. Gruppen zu vieren, fünfen, grauenvoll entstellt, zwischen denen die Frauen mit ihren Blumen herumirren um die Männer zu suchen.

Flakartilleristen, die in der Nähe liegen, heben die Toten auf den Wagen, die von Grube zu Grube fahren. Sie zeigen uns einen alten Mann, von dessen Gesicht nur der Unterkiefer mit dem grauen Bart geblieben ist. Man findet keine Vergleiche für diese Untaten, keine Beispiele. 25 Männer hat man bis jetzt gefunden, aber die Sache geht weiter, und die grauenvollen Massengräber erstrecken sich noch weit in den Wald hinein. Eine alte Dame in Schwarz sucht vergeblich, die Blumen an die Brust gepreßt, ihren Lebensgefährten. Und so wie ihr ging es vielen. Dabei ist dies doch nur ein kleiner Vorort Bombergs, und so wie hier haben die Polen überall gehaust! Von der Kroner Straße sind nur drei volksdeutsche Männer am Leben geblieben. Der eine konnte seine Häscher bestechen, der andere hat sich mit seiner Familie zwei Tage lang in die Erde eingegraben und versteckt gehalten! Man hat den Toten sogar die Schuhe ausgezogen, die Leichen bestohlen und geschändet.

Bajonettstiche in den Leib

Auf einem weiten grünen Platz liegt die Leiche eines anderen Volksdeutschen. Ihm wurden am Nachmittag von den Polen Bajonettstiche in den Leib versetzt. Bis Montag früh kämpfte er mit dem Tode. Die Frau des Schwerverletzten wurde von einem Polen daran gehindert, ihm Linderung zu bringen. Sie wurde gezwungen, in einer Entfernung von etwa 30 Metern den Qualen des Verletzten zuzuschauen."

Die seelischen Qualen der Angehörigen der Opfer lassen sich nicht beschreiben. In dem Hof einer bäuerlichen Wirtschaft wurden am Montagnachmittag gegen 16 Uhr 13 Personen erschossen. Ganze Scharen von Volksdeutschen wurden mit erhobenen Händen in die nahen Wälder um Bromberg getrieben und dort erschossen. Man hat auch die Leichen der dort Ermordeten noch bei weitem nicht restlos auffinden können. Bromberg ist zu einem Schandfleck in der Geschichte der polnischen Nation geworden.

Tatsache ist, daß diese Greueltaten von Polen, deren Namen feststehen, bestätigt werden, — von Polen, die mit ihrer Empörung über diese entsetzlichen Schandtaten ihrer eigenen Landsleute nicht mehr zurückhalten können.

Der Angeklagte hat das Wort

Churchills neuester Schwindel: Ein „irisches U-Boot" versenkte die „Athenia"

Wilhelmshaven, 8. September.

Die schonungslose Demaskierung des englischen Verbrechers Churchill im Falle „Athenia", also die klare Herausstellung der Tatsache, daß der Erste Lord der Admiralität den englischen Dampfer mit kaltblütiger Brutalität selbst torpedieren ließ, hat die britische Propaganda nunmehr in die allerpeinlichste Situation gebracht. Nach vorübergehender Schweigetaktik wird jetzt der ganze englische Lügenapparat zu einem Ablenkungsmanöver größten Stils in Szene gesetzt.

Der hinterhältige Churchill wagt es natürlich nicht, aus seinem Versteck persönlich hervorzutreten, vielmehr versucht er nach echt britischer Art krampfhaft, andere für sich arbeiten zu lassen. Um das Verbrecherische seiner Tat zu verwischen (was freilich nicht gelingen kann), wird betont, für die Passagiere der „Athenia" seien bereits vor der Torpedierung alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden; vor allem hätten zahlreiche englische Kriegsschiffe bereit gelegen. Auch dieses scheinheilige Bemühen, sich reinzuwaschen, läuft wiederum auf eine Bestätigung unserer Feststellung hinaus, daß Churchill die Versenkung des Schiffes zwecks Aufhetzung der Vereinigten Staaten von Amerika gegen Deutschland mit nicht mehr zu überbietender Frivolität selbst anordnete.

Die Sicherheitsmaßnahmen waren eben allein aus dem Grunde getroffen worden, weil die Torpedierung der „Athenia" (durch ein englisches U-Boot) bereits feststand. Die alarmierten englischen Kriegsschiffe vermieden es folgerichtig peinlichst, dem britischen U-Boot ins Handwerk zu pfuschen.

Nachdem der bloßgestellte „Gentleman" die teuer erkaufte Erfahrung gemacht hat, daß sich eine Verdächtigung Deutschlands immer nur zum Schaden des Verleumders auswirkt, besitzt er jetzt die Unverschämtheit, noch ein anderes ehrbares Volk in die „Athenia"-Affäre hineinzuziehen: Nach der neuesten englischen Kombination will man es nämlich für „nicht ganz ausgeschlossen" halten, daß Iren die „Athenia" versenkt haben. Dabei unterläuft den Lügenstrategen aber wiederum ein Mißgeschick: Alle Welt weiß, daß Irland über keine eigenen U-Boote verfügt; nur der Lump Churchill und seine gesinnungslosen Trabanten wollen diese bekannte Tatsache ignorieren. Möge der Angeklagte endlich das Rennen mit der Wahrheit aufgeben.

Unsere Kriegsmarine zur „Athenia"-Lüge

Berlin, 8. September

In einzelnen Ländern, insbesondere in England und in den Vereinigten Staaten, wird immer noch durch Rundfunk und Presse die Nachricht verbreitet, ein deutsches U-Boot solle den Dampfer „Athenia" warnunglos durch Torpedoschuß versenkt haben, obwohl dies bereits von amtlicher deutscher Seite ausdrücklich dementiert worden ist. Hierzu stellt das Oberkommando der Kriegsmarine fest:

1. Die deutsche Flotte, und zwar jede einzelne Einheit, ist im Besitze des Befehls, sich bei der Führung des Seekrieges in jedem Falle an die internationalen Verpflichtungen zu halten.

2. In dem fraglichen Gebiet, in dem der Dampfer „Athenia" gesunken ist, haben sich deutsche Seestreitkräfte nicht befunden.

3. Es ist damit absolut ausgeschlossen, daß deutsche Seestreitkräfte mit dem Verlust des Dampfers „Athenia" in irgendeiner Weise in Zusammenhang gebracht werden können.

4. Der Versuch, trotz amtlicher deutscher Widerlegung fortgesetzt und wiederholt die deutsche Flotte mit dem Untergang des Dampfers „Athenia" zu belasten, stellt sich somit als ein Erzeugnis der Greuelhetze dar.

Keine Bombe fiel auf litauischen Boden

Litauen weist ausländische Zwecklügen zurück

Kowno, 8. September.

Die litauische Telegrafenagentur veröffentlicht folgendes Dementi:

Die Auslandsmeldungen über eine Generalmobilmachung sind unrichtig. Die Streitkräfte des Landes wurden nur durch Einberufung einiger Jahrgänge von Reservisten verstärkt.

Die im Auslande verbreitete Nachricht, daß ein Bombenflugzeug in Litauen zum Absturz gebracht worden sei, entbehrt jeder Grundlage. Kein ausländisches Kriegsflugzeug hat litauisches Gebiet überflogen. Die von einem ausländischen Sender verbreitete Mitteilung über eine Bombardierung der litauischen Grenzstadt Varena durch deutsche Flugzeuge ist reine Erfindung. Es ist keine Bombe auf litauischen Boden gefallen.

Greuelhetze allzu stümperhaft

Diesmal sollen es vergiftete Streichholzschachteln sein

Berlin, 8. September.

Die Warschauer Lehrlinge des Herrn Northcliffe treiben ihr schmutziges Handwerk weiter trotz aller schlagenden Mißerfolge. Kaum ist ihnen die faustdick aufgetragene Lüge über das Bild der Schwarzen Muttergottes von Tschenstochau vor der ganzen Weltöffentlichkeit widerlegt worden, und gerade erste wurde ihre Greuelhetze über angebliche deutsche Bombadierungen offener Städte selbst den Londoner Freunden zu bunt, da versuchen sie es wieder mit dem plumpen Mittel, die deutschen Soldaten als heimtückische Giftmörder hinzustellen.

Nach den „Warnungen" des polnischen Rundfunks vor vergifteter Schokolade und vergifteten Wurstbrötchen, die deutsche Flugzeuge in Polen abgeworfen haben sollen, ist man jetzt auf abgeworfene Streichholzschachteln verfallen, die den polnischen Streichholzschachteln glichen und einen „noch nicht festgestellten gefährlichen Inhalt" hätten. Der Bevölkerung wird deshalb verboten, leere Zündholzschachteln auf die Straße zu werfen.

Es sind dieselben Methoden, wie sie das haßverblendende England während des Weltkrieges anwandte, um seinen Vernichtungsfeldzug gegen Deutschland zu tarnen und wie sie jetzt mit dem Torpedoschuß des alten Hetzers Churchill auf die „Athenia" Wiederauferstehung feiern. Diese blutrünstigen Märchen konnten vor 25 Jahren verfangen, doch heute schnellen die Giftpfeile auf die Verleumder zurück. Die Welt hat die Heckenschützen längst erkannt.

Zum verständigen und genußvollen Rauchen führt:

ATIKAH

Grauenvoll verstümmelt

Die blutigen Spuren der polnischen Herrschaft

Beuthen, 8. September.

Die von den polnischen Aufständischen bei Maziekowitz hingemordeten und in einem Massengrab auf dem Friedhof von Michalkowitz beigesetzten 27 Volksdeutschen waren, wie die „Ostdeutsche Morgenpost" von dem Totengräber jetzt erfährt, so grauenvoll verstümmelt, daß ihre Identität nicht mehr hat nachgewiesen werden können. Unter den Verstümmelten befindet sich auch der erste nationalsozialistische Stadtverordnete der Stadt Beuthen, der schon in der polnischen Aufstandszeit von 1921 durch seinen tatkräftigen Einsatz als Retter Beuthens in Erscheinung getreten war, SA.-Obersturmbannführer Pissarsky, ein weit über die Grenzen Oberschlesiens hinaus bekannter Deutschtumskämpfer.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Massenflucht aus Warschau

Militär und Zivil, Juden vorneweg, fliehen aus der polnischen Hauptstadt / Geflüchtete Regierung belügt das Volk

Stockholm, 8. September.

Nach Berichten der schwedischen Blätter aus Warschau drückte die nicht mehr zu verheimlichende Tatsache der polnischen Niederlage immer stärker auf die Stimmung der Bevölkerung, obwohl amtlich erst zugegeben wurde, daß „ein Teil des polnischen Gebietes verloren sei". Auch den offenbar von der polnischen Zensur stark beschnittenen Berichten schwedischer Berichterstatter merkt man deutlich an, daß sich in Polen allmählich ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit breit macht. **Immer deutlicher fühlt die Bevölkerung, daß sie von ihrer Regierung über die tatsächlichen Folgen ihrer Katastrophenpolitik bisher im unklaren gelassen worden ist.** So waren die gestern in Warschau eingetroffenen Flüchtlinge aus Lodz völlig überrascht, daß auch die polnische Hauptstadt von deutschen Fliegern erreicht wird. Der Eisenbahnverkehr zwischen Warschau und Wilna ist jetzt völlig unterbrochen, da die Strecke durch deutsche Flugzeugbombardements schwer beschädigt ist.

Durch die Ausstreuung haltloser Gerüchte suchen die polnischen Behörden den Mut der Bevölkerung aufzuhelfen. So wurde gestern behauptet, daß mehrere englische und französische Flugzeuggeschwader in Lublin angekommen seien. Sie hätten Deutschland in größter Höhe überflogen und sollten jetzt den Gegenangriff der Polen unterstützen, der in großer Aufmachung angekündigt wird. Weiter hat die Regierung in einer Bekanntmachung an die Bevölkerung der polnischen Hauptstadt behauptet, daß Warschau in keiner Weise bedroht sei.

Mit blutiger Ironie bringt eine große schwedische Zeitung diesen Satz aus dem polnischen Kommunique als Hauptüberschrift und jetzt direkt darunter eine Karte über die Operationen in Polen. Mit gleicher Ironie wird berichtet, daß Skladkowski gestern in der Warschauer Presse eine Mitteilung veröffentlichte, in der es heißt: „Mitbürger! Die Regierung der polnischen Republik ist gezwungen, Warschau zu verlassen. Sie kommt aber bestimmt zurück nach dem Abschluß des Krieges." (!?)

Warschau hört den Kanonendonner der Front immer lauter

Riga, 8. September.

Die lettischen Blätter berichten ausführlich über die ständig steigende Panikstimmung, die in der polnischen Hauptstadt als Folge der deutschen Luftangriffe Platz gegriffen hat. Alle Wege, die aus Warschau herausführen, seien von Flüchtlingsströmen verstopft. Die Erregung sei umso größer, als man in Warschau den Kanonendonner der sich nähernden Front immer deutlicher wahrnehme. Die allgemeine Verwirrung werde noch dadurch gesteigert, als unablässig die im Rückzug befindlichen polnischen Truppen und große Massen von Zivilbevölkerung aus den von deutschen Truppen bereits besetzten Gebieten in Warschau eintreffen. Die geflohene Regierung habe sich erneut mit einem Aufruf an die Bevölkerung gewandt, Ruhe zu bewahren und nicht panikartig zu fliehen. Die kopflos gewordene Zivilbevölkerung beachte aber die von amtlichen Stellen erlassenen Anweisungen für die Räumung Warschaus nicht mehr.

Ein ernstes Wort an die Wilhelmshavener Bevölkerung

Während der letzten Tage und Nächte ist die Bevölkerung Wilhelmshavens wiederholt alarmiert worden, ohne daß im Anschluß daran ein Angriff auf Wilhelmshaven erfolgte. Die Engländer meiden, nachdem sie am vergangenen Montag mit schweren Verlusten abgeschlagen worden sind, nunmehr ängstlich den Bereich der Abwehrwaffen unseres Festungsgebietes. Sie beschränken sich zur Zeit darauf, aus großen Höhen unter Vermeidung der Abwehrzone Flugzettel und Propagangamaterial abzuwerfen und nehmen dabei an, daß dieses Propagandamaterial, auch wenn das Festungsgebiet nicht überflogen wird, sein Ziel, durch den Wind verweht, erreicht.

Bei jedem Alarm sind bisher englische Flieger im Anflug auf die Küste einwandfrei festgestellt worden. Die Bevölkerung muß daher jedes Mal bei Annäherung feindlicher Flugzeuge gewarnt werden, denn man kann nie wissen, ob nicht plötzlich ein feindliches Flugzeug, das zunächst nur Flugzettel abwarf, plötzlich zum Sturzflug ansetzt und dann tatsächlich einen ernsten Angriff versucht. Es ist daher erforderlich, daß sich die Bevölkerung Wilhelmshavens jedesmal bei Fliegeralarm ruhig, ohne zu überstürzen, in die Luftschutzräume begibt, auch wenn bisher keine weiteren Bombenangriffe auf Wilhelmshaven erfolgten.

Ein Saboteur der Landesverteidigung erschossen

Berlin, 8. September

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei teilt mit, daß wegen Verweigerung der Mitarbeit an Sicherungsschutzaufgaben für die Landesverteidigung Johann Heinen, Dessau, am 7. September 1939 erschossen worden ist. Heinen war außerdem ein wegen Diebstahls vorbestrafter Verbrecher.

Der erste slowakische Heeresbericht

Erfolgreicher slowakischer Angriff führte zum Rückzug der Polen

Preßburg, 8. September

Slowakische Truppen haben, wie das slowakische Heereskommando bekanntgibt, im Raume nordöstlich der Tatra einen erfolgreichen Angriff in die Flanke des Feindes durchgeführt, und ihn zum Rückzug gezwungen, wodurch das Vorrücken von Einheiten der deutschen Wehrmacht erleichtert wurde. Auch im Ostabschnitt der Front wurden zahlreiche erfolgreiche Operationen durchgeführt. Die slowakischen Truppen nahmen zahlreiche polnische Offiziere und Soldaten gefangen. Die Polen vernichteten beim Rückzug alle Verkehrswege und Brücken, bauten Barrikaden und zündeten sogar Dörfer an. Polnische Flugzeuge versuchten am Montag und Dienstag vereinzelt Presow und andere ostslowakische Städte zu überfliegen. Durch Artillerie und slowakische Jagdflieger wurden sie aber zur Flut gezwungen, so daß sie keine Möglichkeit hatten, slowakisches Gebiet zu bombardieren.

Das Warthe-Wasser von den Polen vergiftet

Schwerin/Warthe, 8. September.

In der Warthe wird seit Mittwoch früh ein großes Fischsterben beobachtet. Auf Grund einer amtlich durchgeführten Untersuchung wurden Vergiftungserscheinungen festgestellt. Da das vergiftete Wasser Mensch und Tier den Tod bringen kann, hat der Landrat des Kreises Schwerin am Mittwoch das Baden, Viehtränken und jede Entnahme des Wassers aus der Warthe zum Gebrauch verboten.

Durch deutsche Fliegerangriffe mehr und mehr zermürbt

Polnischer Flieger von seinen eigenen Leuten abgeschossen

Riga, 8. September.

Die lettischen Blätter bringen eindrucksvolle Schilderungen von Reisenden, die eben unter größten Mühen aus Polen in Lettland eintrafen. Durchweg wird über den gewaltigen und zermürbenden Eindruck berichtet, den die fortgesetzten deutschen Fliegerangriffe auf die Polen machen. Ein Reisender berichtete, daß aus einem polnischen Militärtransport ein Flieger beschossen und brennend zum Absturz gebracht worden sei. Nur stellte es sich dann heraus, daß es sich um einen eigenen polnischen Flieger handelte!

Polnische Soldaten flüchten nach Litauen

Kowno, 8. September.

Die Zahl der aus Polen nach Litauen übertretenden polnischen Soldaten, die schon in den letzten Tagen sehr zahlreich war, nimmt jetzt, offenbar in Auswirkung der polnischen Niederlagen, von Stunde zu Stunde zu.

General Gosiorowski gefangen.

Der polnische General Gosiorowski, Kommandeur der VII. Division, geriet in Gefangenschaft. Er war bis 1936 Generalstabschef unter Marschall Pilsudski und einer seiner ältesten Mitarbeiter.

Die verzweifelte Lage der polnischen Armee.

Brüssel, 8. September.

Die „Nation Belge" schreibt in einer Uebersicht über die gewaltigen deutschen Erfolge in Polen unter anderem: „Man darf nicht verheimlichen, daß die polnische Armee, die in einer Sackgasse von 400 km Tiefe und 200 km Breite eingeschlossen ist, sich bereits in einer außerordentlich schwierigen Lage befindet, aus der sie nur noch ein Wunder retten kann.

USA. liefert keine Waffen mehr

Außenminister Hull: Neutralitätsbestimmungen müssen auch dem Sinne nach eingehalten werden

Washington, 8. September.

Außenminister Hull wurde von Pressevertretern um Aufklärung über die in der USA.-Oeffentlichkeit aufgetretene Frage gebeten, ob Kanada, das auf Ersuchen der britischen Regierung von einer formellen Kriegserklärung an Deutschland abgesehen hat, und daher von Roosevelt nicht auf die Liste der kriegführenden Staaten gesetzt worden ist, **als Umschlagland für amerikanische Waffen und Munition in Frage kommen, wie das der Wunsch und Absicht der Engländer sei.** Hull betonte, die Ausfuhrsperre verbiete sowohl direkte wie indirekte Ausfuhr; wo die Möglichkeit der Weiterverschiffung bestehe, müsse zufriedenstellend nachgewiesen werden, daß eine Umschlagabsicht nicht bestehe. Auf die Frage, ob Kanada nicht auf eigene Rechnung unter dem Vorwand eigener Rüstungszwecke Waffen kaufen könne, um sie ohne Wissen der USA.-Regierung später an England weiter zu verkaufen, wies Hull auf die Neutralitätsproklamation Roosevelts hin, und gab klar zu verstehen, **daß die USA.-Regierung, solange das Neutralitätsgesetz besteht, auf Einhaltung nicht nur des Wortlautes, sondern auch des Sinnes der Bestimmungen bestehen werde.**

Die letzten Flugzeuglieferungen aus USA.

Washington, 8. September.

Nach einer Mitteilung des USA.-Wirtschaftsministeriums wurden im Juli 43 Flugzeuge nach Frankreich, 42 nach England, 10 nach Kanada, 5 nach Südafrika verschickt. Seit der Neutralitätserklärung sind sämtliche Verschiffungen nach kriegführenden Staaten eingestellt.

Japan will gegen englische Barbarei in Schanghai einschreiten

Warnung vor weiteren Ueberfällen auf Deutsche

Schanghai, 8. September.

Wie gemeldet, hatten die Soldaten der englischen Besatzungstruppen in Schanghai das Gebäude des deutschen Tennis-Clubs auf dem Boden der internationalen Niederlassung brutal überfallen und die gesamte Einrichtung vernichtet. Der japanische Generalkonsul hat nunmehr einen Schritt wegen der Wiederholung solcher Ausschreitungen unternommen.

Im Auftrage der japanischen Regierung, die nach Meldungen aus Tokio die Zurückziehung englischer und französischer Streitkräfte aus China angeraten habe, suchte der japanische Generalkonsul Miruma den englischen und französischen Generalkonsul auf und ersuchte sie, sorgfältige Erwägungen anzustellen, um alle Ursachen auszumerzen, die in China unter den Angehörigen kriegführender Mächte zu Zwischenfällen führen könnten. Der Generalkonsul führte aus, daß die japanische Regierung zwar entschlossen sei, sich in den europäischen Krieg nicht einzumischen, daß aber die Haltung der Mächte im Chinakonflikt die japanische Regierung ernstlich beunruhige. Der deutsche Generalkonsul wurde von den Japanern über den unternommenen Schritt unterrichtet.

In japanischen Kreisen wird unter Hinweis auf den Ueberfall englischer Soldaten auf das deutsche Tennisclubhaus angedeutet, daß bei Wiederholung solcher Zwischenfälle ein Einschreiten Japans, das sich für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im besetzten Teil Chinas verantwortlich fühle, in den Bereich der Möglichkeit rücke.

Russisch-japanischer Streitfall freundschaftlich beigelegt

Tokio, 8. September.

Ein russisch-japanischer Streitfall, der dadurch entstanden war, daß die Sowjetbehörden sich weigerten, neun japanischen Schiffen die Schiffspapiere auszuhändigen, wurde am Mittwoch freundschaftlich beigelegt. Der sowjetrussische Konsul in Hakodate auf Hokaido hat zwei japanischen Schiffen die Schiffspapiere übergeben und den übrigen sieben Schiffen die Aushändigung der Schiffspapiere in Kürze in Aussicht gestellt.

Politik in Kürze

Errichtung einer Reichsstelle Holz

Die ganz besondere Bedeutung unserer Kriegswirtschaft mit dem Roh- und Werkstoff Holz hat den Reichsforstmeister veranlaßt, im Rahmen der in letzter Zeit ergangenen Verordnungen eine Reihe von Bestimmungen zu treffen, die das Gesamtgebiet der Forst- und Holzwirtschaft einheitlich zusammenfassen und unter eine straffe Zentralleitung stellen.

Das Blutgeld für Polen

Das britische Schatzamt gibt bekannt, daß der polnischen Regierung eine Baranleihe von rund 100 Millionen Reichsmark gewährt wird. Das Abkommen wurde heute im britischen Außenministerium unterzeichnet. — Nachdem die Polen im Solde Englands bereits am Rande des Abgrundes angekommen sind, erhalten sie endlich die erwarteten Barzahlungen, die nichts mehr retten können.

Das russische Volk billigt die Außenpolitik der Sowjetregierung

Im Anschluß an die Tagung des Obersten Sowjets werden an allen größeren Orten der Sowjetunion Versammlungen abgehalten. Ueberall spricht die Bevölkerung der Außenpolitik der Sowjetregierung ihr Vertrauen aus und begrüßt den Nichtangriffspakt mit Deutschland auf das herzlichste. Insbesondere marschierte anläßlich des Jugendtages in vielen Städten die Jugend auf, um ihre Bereitschaft zum Einsatz für die Heimat Ausdruck zu geben.

Chamberlain erstattet periodisch Lügenberichte

Der englische Ministerpräsident hat am Donnerstag im Unterhaus den Abgeordneten regelmäßige Berichte über die allgemeine Kriegslage versprochen. Wenn die späteren Berichte ebenso gefärbt sind wie der erste, so werden die Unterhausmitglieder wenig erbaut von diesen Reden sein. Chamberlain behauptete, daß die Polen „hartnäckig um jeden Meter ihres Landes kämpften", obgleich aus dem raschen Vorschreiten der deutschen Offensive hervorgeht, wie schnell die Wiederstandskraft der Polen gebrochen worden ist. Er erklärte dann, „der Krieg sei eigentlich durch die Versenkung der „Athenia" eröffnet worden, über die die ganze L[illegible] zuerst entrüstet sei". In Wahrheit weiß die ganze Welt, daß der englische Lügenkrieg und die skrupellose Stimmungsmache in Amerika durch Churchills Torpedo auf die „Athenia" eröffnet worden sind.

London stellt sich um

Die finnische Zeitung „Helsingin Sanomat" berichtet über die Veränderungen im Leben Londons. Sämtliche Theater- und Kinovorstellungen seien eingestellt worden, ebenso wie alle Veranstaltungen abgesagt wurden. Auch die Einschränkungen in dem Benzinverbrauch hätten das äußere Bild der Stadt sehr verändert. Stark verringert sei insbesondere auch der Papierverbrauch. Die Preise für Kunstseide seien stark gestiegen. Im Milchverbrauch werden große Einschränkungen vorgenommen.

Lebensmittelkarten auch in Holland

In wie starkem Maße die neutralen Länder bereits jetzt anfangen, unter dem Krieg zu leiden, zeigt sich in Holland beispielsweise daran, daß das Land anfängt, die Vorbereitungen zur Bekämpfung der immer mehr auftretenden Versorgungsschwierigkeiten zu treffen. Für Lebensmittel werden ab Freitag an die ganze Bevölkerung Karten ausgegeben.

Auch Siam bleibt neutral

Die Regierung von [illegible] die Neutralität proklamiert.

Der „kleine Mann" in England ist der Dumme

Er muß mit seinen Spargroschen die Abenteuerpolitik Chamberlains bezahlen

Berlin, 8. September.

Der letzte Ausweis der Bank von England ist wiederum sehr aufschlußreich hinsichtlich der angespannten englischen Finanzlage und der inflationistischen Tendenzen, die die Regierung Chamberlain verfolgt. Die Schwäche des englischen Pfundes ist in den letzten 14 Tagen aller Welt offenbar geworden; sein Sturz hat nicht nur dazu geführt, daß der sogenannte Sterling-Block völlig zersprengt worden ist, da die ihm angeschlossenen Länder es gegenüber ihrer Volkswirtschaften nicht mehr verantworten konnten, die eigene Währeng der englischen Abwertung entsprechend abgleiten zu lassen, sondern auch das Land des freiesten Kapitalismus dazu gezwungen, die Devisenzwangskurse festzusetzen.

Goldwährung zerstört

Auf dem Wege zur Inflation.

Im Zusammenhang damit wurde auch der Goldhandel am freien Markt unterbunden und von der Bank von England ein Goldankaufspreis von 168 Schilling je Unze eingeführt. An den dem englischen Einfluß nicht unterstehenden internationalen Devisenmärkten haben diese Maßnahmen aber nicht über die Schwäche des Pfundes hinwegtäuschen können.

Die englischen Regierungsstellen sahen sich daher genötigt, weitere Finanzquellen zu revidieren. Das geschah in der Weise, daß die Notenabteilung der Bank von England einen erheblichen Teil ihres Goldvorrates an den Währungsausgleichsfond übertrug, damit dieser zur Verteidigung des Pfundsturzes auf die durch die Kriegspolitik der **derzeitigen Machthaber auf der ganzen Linie hin**gedrängt wurde, neue Stützungsmaßnahmen vornehmen kann. Man hofft durch Uebertragung von 160 Millionen Pfund an den Devisenausgleichsfond wenigstens eine gewisse psychologische Wirkung herbeiführen zu können und somit zumindest für eine gewisse Zeit die Flucht aus dem Pfunde aufzuhalten.

Trotz des noch von der Bank ausgewiesenen Goldmünzen- und Barrenbestandes ist hierfür praktisch keinerlei Deckung in Gold und Devisen mehr vorhanden, da die genannten Goldmengen nach Angaben des Finanzministeriums als Reserven für Kriegszwecke eingesetzt werden sollen. England hat also im eigentlichen Sinne nur noch eine Papierwährung.

Daß es mit der englischen Produktion bisher im argen lag, und auch in Zukunft liegen wird, selbst wenn man den Rest des Arbeitslosenheeres voll zum Einsatz bringen sollte, ergibt sich ohne weiteres aus dem ungeheuren Geldbedarf, den England von jeher gehabt hat. Dieser beläuft sich trotz Drosselung im ersten Halbjahr 1939 auf 448 Millionen Pfund. Stellt man diesem Bedarf, der im Kriege sicherlich noch erheblich steigen wird, die geringen Goldreserven gegenüber, so kann man nur zu dem Schluß kommen, daß die englischen finanziellen Streitkräfte nur noch auf schwachen Füßen stehen.

Die Stütze des Pfundes erscheint damit von vornherein als aussichtslos. Der Leidtragende bei einer unaufhaltsamen Währungsabwertung ist aber nicht die regierende Schicht, die ihre Bankguthaben im neutralen Auslande in Gold und Devisen angelegt hat, sondern die breite Masse der Bevölkerung.

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems, GmbH. Zweigniederlassung Wilhelmshaven
Verlagsleiter: Werner Freese
Hauptschriftleiter: Herbert Heitz
Stellv. Hauptschriftleiter: Hermann Ahner
Verantwortlich (jeweils auch für die Bilder): Politik: Herbert Heitz; Kulturpolitik, Ortsteil: Hermann Ahner; übriger Textteil: Theodor Murken; sämtlich in Wilhelmshaven.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Carl Althoff, Wilhelmshaven.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 9 gültig. Nachlaßstaffel B.
D.A. VIII. 39 . . . . . 17 619
Bremer Zeitung 37 361
Oldenburgische Staatszeitung 39 200
Ostfriesische Tageszeitung 28 107
Gesamtauflage 122 287

Landesbibliothek Oldenburg

Sport

Tamila lief Weltrekord

25 km in 1:21,07 Stunden.

Der finnische Langstreckenläufer E. Tamila stellte bei einem Bahnsportfest in der Stadt Joensuu im 25-km-Lauf mit 1:21,07 einen neuen Weltrekord auf. Er verbesserte damit die alte Bestleistung seines Landsmannes Marttelin von 1:22,28,8 um über eine Minute. Dieser Weltrekord hatte genau neun Jahre bestanden. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß derartige lange Strecken auf einer Bahn nur noch selten gelaufen werden. Daß auch die deutschen Langstreckler durchaus in der Lage sind, diese Zeiten zu erzielen, bewies im Frühjahr Ernst Eberhard, als er in der Lutherstadt Wittenberg mit 1:22:37 eine hervorragende deutsche Rekordzeit herauslief.

*

Norwegischer Rekord im Kugelstoßen. Zwei ausgezeichnete Ergebnisse gab es bei einem Sportfest in der norwegischen Stadt Askim. Bjarne Thoresen, der schon bei den Meisterschaften mit 15,34 m einen neuen Landesrekord aufgestellt hatte, verbesserte seine eigene Bestleistung auf 15,43 Meter. Erling Kaas, der hoffnungsvolle Nachfolger von Charles Hoff, kam im Stabhochsprung über eine Höhe von 4,18 Meter. Ein Versuch, den Europarekord seines Landsmannes auf 4,20 zu übertrumpfen, scheiterte knapp, da Kaas beim Fallen im letzten Versuch die Latte mit einem Arm abstreifte.

Vorsicht heißt: vor - sichten
Und sich danach richten!

Paketdienst nach dem Ausland. Pakete nach dem Ausland sind von sofort an nur noch zulässig nach Albanien, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Estland, Finnland, Griechenland, Iran über UESR., Island, Italien, Jugoslawien, Lettland, Litauen, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Türkei, Ungarn, Union Sozial. Sowjet-Republiken und Vatikanstadt, außerdem nach dem Protektorat Böhmen-Mähren.

Ihre Vermählung zeigen an

Kapitänleutnant **Günther Kern und Frau**
Hildegard geb. Kienast

Berlin-Zehlendorf, 5. September 1939
Kronprinzenallee 223

Gestern abend schloß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

Frau
Anna Huismann
geb. Schwitters

im Alter von 76 Jahren für immer die Augen.

Sie war uns stets eine gute, treusorgende Mutter.

Fritz Huismann und Frau
Marg. Küster geb. Huismann
Lieselotte und Erika Küster
Fritz und Mense Huismann

Wilhelmshaven, den 7. September 1939.

Die Beisetzung findet am Montag in aller Stille statt. — Zugedachte Kranzspenden zur Friedhofskapelle Friedenstraße erbeten.

Waldschänke Schoost
Onkel Otto
erwartet Ihren Besuch
Bundeskegelbahn Kinderspielpl.
la Speisen und Getränke

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß für die aufzunehmenden Patienten die Bezugsscheine mit der Ausweiskarte bei der Einlieferung abgegeben werden müssen.

Städt. Krankenhaus.
St.-Willehad-Hospital.

Für Geschäftsreklame:
Neon-Licht-Anlage
Beratung u. Ausführung
Schulstr. 4 **Br. Willers** Tel. 963

NS.-Reichskriegerbund Krieger- und Kampfgenoss.-Kameradschaft Wilhelmshaven

Am 6. September 1939 entschlief unser lieber Kamerad

Gust. Friedr. Bachmann

Ehre seinem Andenken!
37 Jahre hielt er der Kameradschaft die Treue.
Zur Beerdigung versammeln sich die II. Abt. G—K und alle dienstfreien Kameraden am 11. Sept., 14.20 Uhr, Friedhof Friedenstraße.

Der Kameradschaftsführer.

Anzeigen-Annahmeschluß 9 Uhr

Lebensversicherung
mit Einschluß der Kriegsgefahr kann man abschließen durch die bekannte
General-Agentur E. Evers
Hindenburg-, Ecke Viktoriastraße 17a. — Telefon **1174.**

Danksagung.

Allen denen, die unserem lieben Vater Gerhard Gerriets die letzte Ehre erwiesen, insbesondere Herrn Pastor Mahler, sowie den Hausbewohnern und allen Bekannten sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Kinder
Störtebekerstraße 17.

Pelzaufbewahrung!!

Unsere Bitte, die aufbewahrten Pelzsachen abzuholen, ist nur vereinzelt beachtet worden. Unser Aufbewahrungsraum wird für Luftschutzzwecke gebraucht, deshalb wiederholen wir unsere Bitte.

Firma Rudolf van Jindelt
Marktstraße 37

Abels Roggenbrot
wirklich vorzüglich!
BANTER MÜHLE

Capitol

Ab heute
Marika Rökk
Johannes Heesters, Rudi Godden, Madi Rahl, Else Elster, Kate Kühl, Erich Ponto in:

Hallo Janine

Musik von Peter Kreuder.

Der Kampf eines jungen Mädchens um seine berufliche Anerkennung u. seine Liebe ist in kurzen Zügen die Haupthandlung dieses wirklich reizenden Lustspiels.

Beiprogramm:
Kulturfilm und Tobis-Wochenschau.
Für Jugendl. nicht zugelassen.
Täglich um 5.45 und 8.30 Uhr.
Sonntag um 3.30, 5.45 und 8.30 Uhr.

Deutsche
Wegen Renovierung geschlossen!

Adler
Aus Sicherheitsgründen vorübergehend geschlossen.
Bei Wiedereröffnung:
Die andere Welt

Kammer
Aus Sicherheitsgründen vorübergehend geschlossen!
Bei Wiedereröffnung:
Ich bin gleich wieder da!

DIE POST
Die große Familien-Sonntagszeitung
Jeden Freitag neu!
Überall für 20 Pf.

Anzeigenschluß 9 Uhr vormittags
Annahmestellen 8.30 Uhr

Bekanntmachungen

Wilhelmshaven

Der Flüchtlinienplan für die Verlängerung der Gökerstraße zwischen der Straße Am Sportplatz und der Fortifikationsstraße ist nach Erledigung der gegen ihn erhobenen Einwendungen gemäß Artikel 5 des Gesetzes betr. Anlegung oder Veränderung von Straßen und Plätzen vom 16. 5. 27 förmlich festgestellt worden.

Der Plan liegt vom 9. 9. bis 22. 9. 1939 im Rathaus, Zimmer Nr. 101, zu jedermanns Einsicht aus.

Wilhelmshaven, d. 7. Sept. 1939.

Der Oberbürgermeister.
J. V.: Temp.

Handelsregister.

Neueintragung:

HRA. 1132: Schnacke u. Nitsche, Kommanditgesellschaft, Wilhelmshaven (Baustoffhandlung). Inhaber sind die Kaufleute Werner Nitsche und Kurt Schnacke in Oldenburg. Kommanditgesellschaft seit dem 1. Juni 1939. Zwei Kommanditisten sind beteiligt.

Wilhelmshaven, d. 20. Juli 1939

Amtsgericht Wilhelmshaven.

Städtische Badeanlagen am Südstrand

Am Südstrand zurückgelassenes Badezeug kann von den Eigentümern noch bis spätestens Sonnabend, den 9. d. Mts., einschließlich, in der Zeit von 9—12 Uhr vormittags und nachmittags von 15 bis 18 Uhr beim Bademeister am Kasseneingang des Südstrandes abgeholt werden. Passierscheine erteilt die Stadtkommandantur.

Der Pächter.

Jever

Oeffentliche Bekanntmachung

Die Kreiskasse erinnert an die Zahlung der zum 1. d. Mts. fällig gewesenen 2. Rate der Steuer vom bebauten Grundbesitz für 1939, der Gebühren des Landratsamtes usw., des Schulgeldes, der Leistungen für die Deutsche Siedlungsbank usw. Nach dem 15. d. Mts. erfolgt die Beitreibung.

Jever, den 6. September 1939.

Kreiskasse Friesland.

Kurier-Klein-Anzeigen

Das Wort 6 Pfennig, fettgesetzt 12 Pfennig

Zu verkaufen

Junge Milchziege sowie saftige Eßbirnen u. Pflaumen billig zu verkaufen. Otten, Grodenstraße 12.

Zu verkaufen großer 4rädriger Handwagen. Bismarckstraße 131, I links.

Eine Wanduhr, ein Grammophon ohne Platten billig zu verkaufen. Kaakstraße 3, II rechts.

Zu kaufen gesucht

Zu kaufen gesucht 2 Gespanne gebrauchte, gut erhaltene Wagengeschirre, auch einzeln, u. einen landwirtschaftlichen Ackerwagen Angebote unt. J. 1470 an „Kurier"

Ein gut erhaltener Fahrrad-Anhänger zu kaufen gesucht. Lübben, Roonstraße 18.

Kurier-Fernruf 1841 - 1842

Zu vermieten — Zimmer

Möbliertes Zimmer, Nähe K.-W.-Brücke, frei. Auskunft Kurier.

Schönes, großes Zimmer an zwei solide Personen zu vermieten. Bielefeld, Altemarktstraße 18.

Gut möbliertes Zimmer (m. Klavierbenutzung) an einen jungen, soliden Mann, möglichst Angestellten, der Wert auf Häuslichkeit und Sauberkeit legt, zu vermiet. Halligenweg 21, I links.

2 möblierte Zimmer mit 1 und 2 Betten frei. Roonstraße 45, I rechts.

Möbliertes Zimmer, zwei Betten, frei. Auskunft „Kurier".

Solider, junger Mann zum Mitbewohnen gesucht. Anzufragen ab 17 Uhr Gökerstraße 19 III.

Möbliertes Zimmer zu vermiet. Müllerstraße 29, Erdgeschoß rechts

Möbliertes Zimmer frei. Friederikenstraße 49 II.

Freundlich möbliertes, separates Zimmer sofort zu vermiet. Goedeke-Michel-Str. 1, I rechts.

Möbliertes Zimmer, zwei Betten, sofort zu vermiet. Manteuffelstr. 13 I links.

Separates, möbliertes Erdgeschoßzimmer sofort frei. Zehn, Börsenstraße 90.

Möbliertes Zimmer, Viktoriastr., 2 Betten, mietfrei. Zu erfragen „Kurier".

Gut möbliertes Zimmer frei. Zu erfrag. im Kurier

Möbliertes Zimmer zu vermiet. Saarbrücker Str. 22, II links.

Kleine Kosten — große Leistungen, die Merkmale der „Kurier"-Kleinanzeigen.

Mietgesuche — Zimmer

Junge Frau sucht leeres Zimmer mit Kochgelegenheit. Angebote unter J. 1498 an „Kurier".

Ruhiges Ehepaar sucht für sofort 1 bis 2 möblierte Zimmer in gutem Hause. Norden oder Westen bevorzugt. Angebote unt. J. 1497 an „Kurier".

Berufstätiges, solides, junges Mädchen sucht sonniges, freundlich möbliertes Zimmer in gutem Hause. Angebote unter J. 1188 an „Kurier"

Möbliertes Zimmer, möglichst separater Eingang, Zentrum, gesucht. Angebote unt. J. 1187 an „Kurier"

Freundlich möbliertes Zimmer von Werftangestellten zum 15. 9. gesucht. Angebote unt. J. 1185 an „Kurier".

Möbliertes Zimmer, möglichst Inselviertel, von 2 Herren gesucht. Angebote unt. J. 1186 an „Kurier"

Diplomingenieur Werftangestellter, sucht best möbliertes Zimmer mit Bad. Angebote unt. J. 1233 an „Kurier".

Ehepaar sucht bald ein oder zwei freundlich möblierte Zimmer mit Küchenbenutzung. Angebote unter A. 1. an „Kurier".

Dauermieter sucht möbliertes Zimmer. Angebote unter A. 3 an „Kurier".

Zwei berufstätige Damen suchen teilweise möblierte Zimmer mit Kochgelegenheit. Federbetten vorhanden. Angebote unter A. 5 an „Kurier".

Möbliertes Zimmer in guter Wohngegend. Angebote unter A. 7 an „Kurier"

Freundlich möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer von 2 berufstätigen jungen Mädchen sofort oder 1. 10. gesucht. Angebote unter A. 6 an „Kurier"

Zwei Werfthandwerker suchen einfach möbliertes Zimmer mit zwei Betten. Angebote unter A. 8 an „Kurier".

Gut möblierte 2 Schlafzimmer u. evtl. 1 Wohnzimmer in guter Wohnlage sofort oder später zu mieten gesucht. Angebote unt. A. 38 an „Kurier".

2 junge Herren suchen ein separates, leeres Zimmer zum 15. September oder zum 1. Oktober zu mieten. Angebote unter A. 37 an „Kurier".

Junge Werftangestellte sucht sofort möbliertes Zimmer. Eilangebote unter A. 36 an „Kurier".

Solider, junger Mann, Dauermieter, sucht gut möbliertes Zimmer, möglichst Inselviertel. Miete bis 8.— wöchentlich. Angebote unter A. 34 an „Kurier".

Wohnungen

3- bis 4räumige Wohnung zum 1. 10. oder 1. 1. 40 gesucht. Preisangebote an Ballhause, Mittelstraße 12.

3- bis 4räumige Wohnung gesucht. Angebote unter A. 9 an „Kurier"

Aeltere, berufstätige Frau sucht kleine Wohnung, auch Mansarden-Wohnung. Angebote unter A. 4 an „Kurier".

Offene Stellen

Haus- und Zimmermädchen sucht Hotel Loheyde.

Ordentlich, Mädchen gesucht. Kochkenntnisse erwünscht. Vorzusprechen von 13 bis 15 Uhr. Göringstr. 27 III

Zum 15. September eine Hausgehilfin gesucht. Lübben, Roonstraße 18 (Laden)

Erfahrenen Mützenmacher und Näherinnen stellt ein:
Mützenfabrik Paul Neumann, Oldenburg.

Fahrer

für meinen „Tempo" gesucht.
Heinrich Müller Nachf.
Mühlenweg 34.

Für meine Schlachterei suche ich eine freundliche Verkäuferin, eventl. Aushilfe, für einige Tage der Woche. Angebote unter A. 13 an „Kurier".

Gesucht ein
Schuhmacher
zur Weiterführung meiner Werkstatt. Kost und Unterkunft im Hause kann gegeben werden.
Frau Minna Bolling, Jever.

Plätterinnen
auch Aushilfen, für gute Stellung sofort gesucht.
Färberei Cassens, Gökerstraße 51.

Wir suchen auf sofort
Laufjungen
(Radfahrer).
Gebrüder Ladewigs Buchhandlung.

Frau oder älteres Fräulein für ¾-Tag oder ganz für Lohn und Kost sofort gesucht. Deltermann, Kirchreihe 52.

Wir stellen sofort einen
Laufburschen
ein, ev. älteren Jungen nach der Schulzeit.
Lena-Wäscherei
Gökerstraße 95

Reinmachefrau sofort gesucht. Zu melden 9 bis 13 Uhr. Arbeitsgemeinschaft der Berufskrankenkassen, Bismarckstraße 110.

Junge Mädchen und Frauen können sofort od. später eingestellt werden.
„Union" Deutsche Neuwäscherei
Kasinostraße 8.

Aeltere Mamsell f. Eintopfgerichte gesucht. Angebote unter A. 14 an „Kurier".

Verbreitet den „Kurier"

Stellengesuche

Junge Friseuse sucht sofort Stellung. Angebote unter A. 33 an „Kurier".

Erfahrener **Buchhalter**
31 Jahre alt, perfekt in allen Büroarbeiten, sucht sofort Stellung als Buchhalter oder Geschäftsführer. Angebote unter A. 12 an „Kurier".

Tiere

Läuferschweine zu verkaufen. Gerhard Harms, Rüstersiel, Fortifikationsstr. 301a

5 Läuferschweine zu verkaufen. Elimar Meiners, Middelsfähr 116.

Entflogen

Grüner Wellensittich entflogen. Ringnummer 61 320. Wangerooggestraße 11.

Heirat

Kraftfahrer, 36 Jahre, solide, wünscht einfaches, häuslich. Mädel, bis 35 Jahre, auch mit einem Kind, zwecks späterer Heirat kennenzulernen. Eigene Wohnung vorhanden. Bildangebote unter A. 10 an „Kurier" erbeten.

Verschiedenes

Warne hiermit jeden, der über mich Gerüchte verbreitet, da ich denjenigen gegenüber rechtlich belangt werde. Frau B. Dirken, Horst Wessel-Straße 15

Kleiderschrank, Metallbettst. m. Aufleger, Kinderbettstelle billig zu verkaufen. Grenzstraße 20

Suche auf diesem Wege zwecks Freizeitgestaltung die Bekanntschaft eines netten Mädels. Alter bis zu 23 Jahren, Größe 1.60. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Ernstgemeinte Bildzuschriften mit Angabe der Verhältnisse unter A. 11 an „Kurier".

Verloren

Brieftasche mit Inhalt am 5. 9. verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben im „Kurier".

Donnerstag abend Opel-Reiserad Wilhelmshaven — Forsthaus Jever verloren. Gegen Belohnung abzugeben Bohemann Schulstraße 6.

Erika
Die Qualitäts-Kleinschreibmaschine

bereits für 186.- M
Johann Focken
Roonstr. 58

Beim Umzug den Wilhavener Kurier rechtzeitig umbestellen

Landesbibliothek Oldenburg

Eine dummdreiste Lüge

Die „Gneisenau" als versenkt gemeldet

Der Rundfunksender Basel hat die Nachricht verbreitet, daß bei dem englischen Bombenangriff auf Wilhelmshaven und Cuxhaven der „deutsche Taschenkreuzer Gneisenau" versenkt worden sei. Gegenüber dieser Lüge wird amtlich von der Seekriegsleitung festgestellt, daß das Schlachtschiff „Gneisenau" von einem Fliegerangriff nicht betroffen wurde und völlig unbeschädigt ist.

An alle SA.-Männer des Standorts Wilhelmshaven

Alle SA.-Führer und SA.-Männer werden hingewiesen auf die heutige Bekanntmachung unter dem „Hoheitsadler", wonach sie heute abend um 20 Uhr auf ihren Truppsammelplätzen anzutreten haben. Ausgenommen sind davon MG., Sanitätssturm, Nachrichtensturm, Sturm 8 und Voslapp.

Einsatz der Jugend an der inneren Front

Allein in einem Gau: 50 000 Jungen und Mädel bergen Hackfruchternte

Da viele Arbeitskräfte auf dem Lande in diesen Tagen ihre Pflicht mit der Waffe in der Hand für Deutschland tun, muß die Jugend der Partei in besonders starkem Maße einspringen. Wie die NSK. meldet, stellt z. B. die Jugend aus dem Gau Mark Brandenburg rund 50 000 Jungen und Mädel für die Einbringung der Hackfruchternte zur Verfügung. Außer den Formationen der HJ. ist noch der Landdienst mit 87 Landdienstgruppen und insgesamt 1200 Jungen und Mädel eingesetzt.

Keine Entlassung aus der Staatsangehörigkeit

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat für das Gebiet des Großdeutschen Reiches mit Gesetzeskraft folgendes verordnet: „Wehrpflichtige werden bis auf weiteres nicht aus der deutschen Staatsangehörigkeit entlassen."

*

Für die Front. Der Reichssportführer hat den Wunsch geäußert, daß auch alle Gemeinschaften des NS.-Reichsbundes für Leibesübungen nach Möglichkeit nützliche Dienste für Heimat und Front leisten. Der Reichssportführer hat angeregt, überall, auch in der kleinsten Gemeinschaft, eine Kartei der einberufenen Kameraden anzulegen und durch Nachsenden von Heimatzeitungen, Sportzeitungen und Vereinsnachrichten mit den einberufenen Kameraden in Verbindung zu bleiben.

Parkmittelweg Einbahnstraße. Der Parkmittelweg, der am Parkhaus vorbeiführt, ist Einbahnstraße geworden, er darf, auch von Radfahrern, nur von der Bismarckstraße her in Richtung Hollmannstraße befahren werden. Bis zur Anbringung eines Schildes regelt ein Posten den Verkehr.

Personalien

Jubiläum auf der Kriegsmarinewerft. Am 8. November 1939 vollendet der Kesselschmiede-Vorarbeiter Gustav Stoffers, Lindenstraße 9, eine 25jährige Werftdienstzeit. Dem Jubilar wird aus diesem Anlaß eine Ehrenurkunde der Kriegsmarinewerft überreicht.

Hochbetrieb im Rathaus-Sitzungssaal

Ein Blick in die Bezugsscheinausgabestelle des städtischen Wirtschaftsamtes

Der Sitzungssaal des Wilhelmshavener Rathauses hat sich verändert. Ungewöhnliche Zeiten fordern ungewöhnliche Maßnahmen, und sie bringen manche durchgreifende Veränderung mit sich: So ist denn mit der weitblickenden Maßnahme der Einführung der Bezugsscheinpflicht der Wilhelmshavener Rathaussitzungssaal einem neuen Zweck zugeführt worden. Die Bezugsschein-Ausgabestelle des städtischen Wirtschaftsamtes ist hier eingezogen.

Des Wirtschaftsamtes? Gehört das zum Ernährungsamt? Nein, beide Aemter bestehen, wenn auch natürlich unter einem Dezernenten vereint, für sich, das Ernährungsamt für die Lebensmittelversorgung, das Wirtschaftsamt für alle anderen Dinge, die der Bezugsscheinpflicht unterliegen, angefangen von den Anzügen und Schuhen bis zum Treibstoff und zur Rasierseife, für die von heute ab die Bezugsscheine ausgegeben werden.

Vierzehn Tage ist am Schluß dieser Woche die Bezugsscheinpflicht in Kraft. Die Maßnahme stellte damals die Stadtverwaltung gerade in unserer in letzter Zeit so stark gewachsenen Stadt vor große Aufgaben. Die mit der Durchführung dieser Aufgaben betreuten Dienststellen hatten es wahrlich nicht leicht, um es gleich am ersten Tage allen recht zu machen. Neben dem Organisatorischen und der Regelung aller grundlegenden Dinge traten gerade hier viele Einzelfragen an die Dienststellen heran.

Schnell aber hat sich alles eingespielt, und wenn wir nun auf diese 14 Tage zurückblicken, so erkennen wir immer mehr, wie gut es doch gewesen ist, daß unsere Regierung die Bezugsscheinpflicht einführte. Man darf wohl sagen, daß durch diese Maßnahme die innere Kraft unserer Nation noch weiter gestärkt wurde. Die Erfahrungen dieser Woche haben auch gelehrt, daß alle wichtigen Nahrungsmittel wirklich in ausreichenden Mengen abgegeben werden konnten. Durch die gestrige Bekanntmachung über die Ausgabe von Sonderbezugsscheinen für Rasierseife ist jener Mann endgültig geschlagen, der da anfangs fürchtete, er müßte seiner Frau „sein" Seifenquantum „abhaken". Wir haben in diesen 14 Tagen aber auch erlebt, wie die Bezugsscheinpflicht so großzügig wie möglich gehandhabt wurde, es hat so mancherlei zusätzlich auf diesen und jenen Abschnitt gegeben. Das zeigt aber auch gleichzeitig den grundlegenden Unterschied der Bezugsscheinpflicht von der Kartenbewirtschaftung des Weltkrieges, die erst einsetzte, als tatsächlich schon ein Mangel bei einzelnen Erzeugnissen eingetreten war.

Heute haben wir von allem genügend Vorräte. Wir gehen aber haushälterisch damit um, und wenn wir einmal darüber nachdenken, worum es in diesem uns aufgezwungenen Kampfe geht, dann ist es für uns selbstverständlich, so lange wie möglich mit den Sachen auszukommen, die als Normalbestand eines Verbrauchers festgelegt sind. Eine am letzten Montag veröffentlichte Bekanntmachung des Wirtschaftsamtes, die eine Liste dieser Sachen enthielt, haben sich die Verbraucher sicherlich ausgeschnitten.

Nun fragt uns die Leserin: „Ich brauche einen neuen Wintermantel. Wie mache ich es, daß ich ihn bekomme."

Das ist sehr einfach. Es ist klar, daß jeder das bekommt, was er braucht. Warum soll unsere Leserin nicht auch ihren Wintermantel bekommen, nur ist selbstverständlich Voraussetzung, daß sie in ihrem Kleiderschrank nicht noch einen guten Mantel hängen hat, daß sie mit ruhigem Gewissen versichern kann, sie braucht diesen neuen Mantel.

Sie hat ein gutes Gewissen und geht zum Wirtschaftsamt, zur Bezugsscheinausgabestelle im großen Rathaussitzungssaal.

Donnerwetter, herrscht hier aber eine Ordnung! Der Verkehr wird so geregelt, daß kein Gedränge vor den Tischen herrscht. Natürlich sind viele da, die einen Bezugsschein haben wollen, dieser für ein paar Schuhe für seine Kinder, die morgen aufs Land fahren, etliche Frauen, die (selbstlos wie sie nun einmal sind) kein neues Kleid für sich haben wollen, sondern nur ein Stück Rasierseife für ihren Mann. Jedenfalls entspricht der Publikumsverkehr durchaus den Bedürfnissen einer Hunderttausendstadt.

Wir gehen auch mit hinein. Lange brauchen wir nicht zu suchen, an welchen von den sechs langen Tischen wir uns begeben müssen. Es geht nach dem Abc, so verteilen sich alle, die vielen Menschen fast gleichmäßig im ganzen Saal.

Eine laute Stimme dringt durch den Saal, sie teilt gerade ein wichtiges Ereignis an der Ostfront mit. Ein Lautsprecher ist im Saal aufgestellt. Es braucht niemand zu fürchten, daß er, wenn er ein wenig warten muß, die politischen Nachrichten des Rundfunks versäumt, auch hier kann er sie hören.

Ein junges Mädchen hinter dem Tisch nimmt unseren Wunsch entgegen, d. h. es nimmt unseren Antrag auf ein Paar neue Strümpfe auf. Dazu füllt es ein neues Formular aus, wir unterschreiben es. Das Mädchen, das daneben sitzt, fertigt uns nun weiter ab. Eine Kartothekkarte wird ausgefüllt. Sie verzeichnet, daß wir an diesem Tage einen Bezugsschein für Strümpfe erhalten haben.

Wir haben ihn freilich noch nicht, aber es sitzt ein drittes Mädchen hinter dem Tisch, das ihn ausfüllt. Indessen hat der nächste schon seinen Antrag gestellt, es geht also am „laufenden Band" und schnell ist eine Reihe von Personen abgefertigt. Mk.—

Walzer oder Marsch?

Wenn heute die tapfersten Söhne unseres Vaterlandes für das Recht und die Ehre ihrer Heimat kämpfen und mit ihnen das ganze Volk zur großen, gläubigen Pflichterfüllung angetreten ist —, wer möchte dann wohl in Stadt und Land noch den Wunsch hegen, das Tanzbein zu schwingen? Niemand, ob jung oder alt, wird in dieser erhebenden Zeit Gefallen an solchen Nebensächlichkeiten finden. Und wenn jetzt bekannt wurde, daß von nun an keine Tanzvergüngungen mehr stattfinden, dann ist diese Verordnung eigentlich nur noch eine Bestätigung der in den letzten Tagen elementar zum Ausdruck gekommenen Haltung unseres Volkes, das überall seine Aufgaben, seine aktive Mitarbeit anbietet, sucht und findet.

Was die jungen Männer, was die Frontkämpfer des großen Krieges, was jeder aufrechte Deutsche als eine Selbstverständlichkeit ansah, das wurde zum Beispiel für die deutschen Frauen und Mädel. Es ist immer die Persönlichkeit, die das Gesicht ihrer Zeit formt. Nie aber war unser Volk reicher an persönlicher Tatkraft als heute. Die Front in der Heimat ist von dem gleichen Siegeswillen und Opfergeist beseelt wie unsere Truppen, die ihr Leben dafür einzusetzen bereit sind.

Was ist einfacher, als auf die Fröhlichkeit eines kurzen Tanzabends zu verzichten. Die Ehrfurcht vor dem Heldenmut unserer Soldaten, die Achtung vor ihrem Opfer und der Dank für ihre Tapferkeit zwingen auch uns zum Verzicht. Wir tun es gern und vermissen nichts, denn an Stelle des unbeschwerten Frohsinns ist in uns ein gläubiger Ernst getreten. Ein Ernst, der nur noch das große Ziel vor Augen sieht: den Sieg Deutschlands über seine Feinde.

Ob im Feuer der Kanonen, ob in ständiger Bereitschaft in der Heimat, wir Deutsche stehen heute überall im Kampf für unser Vaterland.

Wir wollen alle Soldaten sein und nicht sorglose Tänzer! Wir verzichten mit Freuden auf den Walzertakt, weil wir alle marschieren wollen, marschieren für Deutschland. Tim.

Für Tapferkeit vor dem Feinde

Durchführungsbestimmungen zum Eisernen Kreuz

Zu der Verordnung des Führers über die Erneuerung des Eisernen Kreuzes hat das Oberkommando der Wehrmacht Durchführungsbestimmungen erlassen. Darin wird betont, daß nach der ausdrücklichen Willensmeinung des Führers das Eiserne Kreuz ausschließlich für besondere Tapferkeit vor dem Feinde und für hervorragende Verdienste in der Truppenführung zu verleihen ist. Die Schaffung einer besonderen Auszeichnung für verdienstvolle Tätigkeit, auf die die Voraussetzungen für die Verleihung des Eisernen Kreuzes nicht zutreffen, bleibt vorbehalten.

Im Gegensatz zur Verleihungsweise im Weltkrieg kommt eine Verleihung für sonstige Verdienste nach Art des Eisernen Kreuzes am weißschwarzen Bande nicht in Frage.

Weiter sagen die Durchführungsbestimmungen, daß die Verleihungsvorschläge einzureichen sind vom Kompanie- usw. -führer an aufwärts. Die Besitzurkunden werden beim Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes im Namen des deutschen Volkes ausgestellt. Die Verleihung erfolgt hier durch den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht. Das Eiserne Kreuz und die Spange zum Eisernen Kreuz werden im Namen des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht von den jeweils zuständigen Kommandeuren verliehen. Für das Großkreuz erfolgt noch eine Sonderregelung. Die Verleihung ist in das Wehrstammbuch, den Wehrpaß, die Kriegsstammrolle, die Kriegsrangliste, die Personalpapiere der Offiziere usw. einzutragen.

Der Oberbefehlshaber des Heeres hat noch besondere Zusätze zu den Durchführungsbestimmungen bekanntgegeben. Darin wird zum Ausdruck gebracht, daß in erster Linie Tapferkeit vor dem Feinde unter unmittelbarer Feindeinwirkung ausgezeichnet werden soll. Es müsse angestrebt werden, besondere Verdienste ohne Zeitverlust zu betonen.

Der Führer: **Wenn unser Wille so stark ist, daß keine Not ihn mehr zu zwingen vermag, dann wird unser Wille und unser deutscher Stahl auch die Not zerbrechen und besiegen.**

(Im Reichstag am 1. September 1939)

Es geht ihnen gut

Unsere Frauen und Kinder auf dem Land

Es war gestern nachmittag, als ein Wilhelmshavener Familienvater uns besuchte. Er hat einen Brief erhalten vom Lande, wo sein Sohn untergebracht ist, und dieser Brief bestätigt uns in schöner Weise, was wir in diesen Tagen auch auf der Kreisleitung hörten, daß alle die Frauen und Kinder, die aufs Land gefahren sind, bei ihren Quartier- und Gastgebern gut untergebracht und zufrieden darüber sind, hier auf dem Lande die Tage ruhig zu verbringen.

Aus einem Dorf in Ostfriesland kommt dieser Brief, wo der Junge die nächsten Wochen verlebt, bis er wieder nach Wilhelmshaven heimkehren wird. Eine Witwe hat den Jungen dort aufgenommen und sie schreibt:

„Werter Herr U . . . und Frau!

Ihr Sohn ist heute mittag wohlbehalten bei uns angekommen. Wir wollen unser bestes tun, daß er sich hier wohlfühlt wie zu Hause. Er hat mir freudestrahlend erzählt, daß sein bester Freund hier auf der Nachbarschaft ist. Ich habe drei Töchter, 9, 12 und 15 Jahre. Mit den Kleinen hat er sich schon angefreundet.

Heil Hitler! Frau O . . . Ww."

Und der Junge hat darüber geschrieben:

„Liebe Eltern!

Ich wohne im „Paradies"!! Da könnt Ihr Euch ja denken, daß es mir gefällt. Der Hof liegt in einem Busch. Da kann ich so nach Herzenslust herumstrolchen. Hans H . . . wohnt in der Nachbarschaft bei einem Schmied. R . . . wohnen auch in der Nähe. Ich bin munter und guter Dinge.

Heil Hitler! Euer Auwi."

Zweimalige Bestandsaufnahme nur beim Kleinhandel

Bestandsaufnahme für Bier, Tabakwaren und Schaumweine auf den 11. September 1939

Der Generalbevollmächtigte für die Wirtschaft hatte angeordnet, daß sämtliche Handel- und Gewerbetreibenden, die Tabakwaren, Schaumwein, Liköre, Weinbrand und Spirituosen an Verbraucher verkaufen, am 5. September eine Bestandsaufnahme dieser Waren vorzunehmen hatten. Gemäß § 15, Absatz 3 der ersten Durchführungsbestimmungen über den Kriegszuschlag zum Kleinhandelspreis von Bier, Tabakwaren und Schaumwein haben Unternehmer, die Bier, Tabakwaren und Schaumwein gegen Entgelt liefern, den Bestand an Bier, Tabakwaren und Schaumwein festzustellen, der am 11. September 1939 vier Uhr am Morgen vorhanden ist, soweit sie nicht „Steuerzahler" im Sinne des § 3 der Durchführungsbestimmungen (dies sind in der Regel die Hersteller, z. B. Bierbrauer). Es bestehen Zweifel, ob die Bestände auf den 11. September 1939 in jedem Fall aufgenommen werden müssen, auch wenn bereits eine Bestandsaufnahme auf den 5. September 1939 vorgenommen wurde. Die Frage ist für den Kleinhandel mit Tabakwaren und Schaumwein zu bejahen, für den Kleinhandel mit Branntwein zu verneinen.

Es bestehen zwischen den beiden Bestandsaufnahmen die folgenden Unterschiede: Die Bestandsaufnahme am 5. September 1939 mußten nur die Kleinhändler mit Tabakwaren, Schaumwein, Likören, Weinbrand und Spirituosen machen. Die Bestandsaufnahme auf den 11. September 1939 vier Uhr am Morgen müssen alle Unternehmer, die nicht Hersteller sind, machen, wenn sie Bier, Tabakwaren und Schaumwein gegen Entgelt liefern. Hierbei macht es keinen Unterschied, ob sie diese Waren im Großhandel oder im Kleinhandel liefern. Sie müssen den vorhandenen Bestand an Bier, Tabakwaren und Schaumwein feststellen. Kleinhändler mit Bier, z. B. Gastwirte, brauchten die Bestandsaufnahme am 5. September 1939 nicht zu machen. Sie müssen aber die Bestandsaufnahme am 11. September 1939 machen.

Großhändler mit Tabakwaren, die Tabakwaren nicht an Verbraucher abgeben, mußten die Bestandsaufnahme auf den 5. September nicht machen.

Die Bestandsaufnahme bei den Kleinhändlern auf den 11. September 1939 vier Uhr ist erforderlich, weil sie ihre Bestände an Bier, Tabakwaren und Schaumwein in einer Summe spätestens am 20. Oktober 1939 dem Finanzamt anzumelden und nachzuversteuern haben. Für die Hersteller kommt ein solches Nachversteuerungsverfahren nicht in Betracht. Durch diese Nachversteuerung wird ermöglicht, daß die Unternehmer (ausgenommen die Hersteller und in einigen Fällen die Bierverleger) späterhin die Steuer nicht an das Finanzamt, sondern neben dem Kaufpreis an ihre Lieferer zahlen.

Eine zweimalige Bestandsaufnahme kommt demgemäß nur beim Kleinhandel mit Tabakwaren und Schaumwein in Betracht.

Diese Unternehmer können bei der zweiten Bestandsaufnahme die erste Bestandsaufnahme verwerten, wenn sie die zwischen den beiden Bestandsaufnahmen liegenden Zugänge und Abgänge der einzelnen Warenarten getrennt nach Menge und Kleinhandelspreis der Tabakwaren und nach Art der Schaumweine (Traubenschaumwein, Obstschaumwein) und Stückzahl und Größe der Flaschen aufzeichnen.

Die Bestandsaufnahme auf den 11. September 1939 vier Uhr am Morgen kann bei den Betrieben, die um vier Uhr am Morgen nicht im Betrieb sind, zu dem letzten Zeitpunkt vorher vorgenommen werden, in dem sie noch im Betrieb waren. Ein Zigarrenladen z. B. der am Sonnabend, dem 9. September 1939, 19 Uhr, schließt, kann die bei Ladenschluß vorhandenen Bestände aufnehmen, wenn er seinen Betrieb erst am Montag, dem 11. September 1939, 8 Uhr, wieder eröffnet.

Keine Lösung des Arbeitsverhältnisses durch Einberufung zum Wehrdienst

Aenderung von arbeitsrechtlichen Vorschriften

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat eine Verordnung verabschiedet, die einige wichtige Fragen auf dem Gebiete des Arbeitsrechtes und des Arbeitsschutzes klärt.

Mit der Verordnung zur Abänderung und Ergänzung von Vorschriften auf dem Gebiete des Arbeitsrechtes wird unter anderem bestimmt, daß ein bestehendes Arbeitsverhältnis durch eine Einberufung zum Wehrdienst nicht gelöst wird; lediglich die sich aus ihm ergebenden Rechte und Pflichten ruhen während der Dauer der Dienstleistung. Eine Werkswohnung, die von den Familienangehörigen des Einberufenen weiter benötigt wird, braucht jedoch nicht geräumt zu werden.

Mit der Verordnung werden auch die gesetzlichen Arbeitszeitbeschränkungen und die auf der Grundlage der bisher geltenden Arbeitszeitgesetze in Tarifordnungen vorgesehenen Arbeitszeitbeschränkungen für männliche Gefolgschaftsangehörige über 18 Jahre außer Kraft gesetzt. Es ist aber Vorsorge getroffen worden, daß eine unangemessene Ausnutzung der Arbeitskraft verhindert wird.

Die Schiffsmannschaften auf Binnenschiffen verpflichtet die Verordnung auch zu Lade- und Löscharbeiten.

Alle diese Maßnahmen sollen dazu beitragen, den uns aufgezwungenen Kampf auch auf wirtschaftlichem Gebiete siegreich zu bestehen.

Landesbibliothek Oldenburg

Rat und Tat

Kartoffeleinlagern erst später

Neben Brot und Mehl sind auch Kartoffeln ohne Bezugschein zu erhalten. Die Ernte, die in den nächsten Wochen ihren Höhepunkt erreichen wird, verspricht mehr als reichlich auszufallen. Die Vorschätzung übersteigt die Menge von 50 Millionen Tonnen. Von diesem ungeheuren Quantum wird bloß ein Viertel, rund 13 Millionen Tonnen für die menschliche Ernährung gebraucht, der Rest dient Futter- und Industriezwecken. Unter diesen Umständen ist eine beschleunigte Einlagerung von Kartoffeln in den Haushaltungen um so unzweckmäßiger, als die Ernte der Dauersorten zumeist erst vor der Türe steht. Das Warten bis zum späteren Herbst wird vor Enttäuschungen bewahren, die sich bei voreiligem Eindecken beinahe mit Gewißheit einstellen können.

Mehr Fleisch ohne große Kosten

Viele Volksgenossen, die auf dem Lande und in den Vorstädten der großen Städte wohnen, haben jetzt die Möglichkeit, durch Kaninchenzucht sich sehr nahr- und schmackhaftes Fleisch selbst zu beschaffen. Durch Verwertung von Unkräutern und Abfällen läßt sich hier auf dem Wege über die Kaninchenzucht eine umfangreiche, zusätzliche Fleischversorgung ermöglichen, die den Markt entlastet. Damit genügend junge Kaninchen für die neu hinzukommenden Züchter verfügbar sind, ist es unbedingt erforderlich, daß keine weiblichen Kaninchen bis zum Alter von vier Jahren geschlachtet werden, sondern zur Erzeugung weiterer Nachzucht Verwendung finden.

Das war 1915 möglich

„Heereslieferungen vermittelt"

Einfach unvorstellbare Erinnerung an jüdische Kriegsgewinnler

Am 12. Januar 1915 konnte man im Berliner Tageblatt, dem Organ der Juden und marxistischen Verräter, folgende Anzeige lesen: „Heereslieferungen aller Art vermittelt unter günstigsten Bedingungen ein Herr, der beste Beziehungen zu den in Frage kommenden Behörden hat. Eventl. Ausstellungsräume vorhanden. Ausführliche Angebote . . . . usw."

Hervorgehoben war die Anzeige, und das ist das Schamloseste daran, durch die widerliche Karikatur eines mit wülstigen Lippen grinsenden Männerkopfes, der wissend ein Auge zukneift. Das mußte das deutsche Volk dulden, das mußte der Soldat an der Front mit geballten Fäusten hinnehmen: mit seinen Opfern machten andere Geschäfte.

Im Simplizissimus erschien beispielsweise eine Karikatur: „Erinnerung an den Weltkrieg". Ein Judengroßvater, offenbar im Jahre 1950, erzählt seinen Enkeln: „Ja, Kinder, das war eine große Zeit! Man verdiente mit Kriegslieferungen 90 000 Mark an einem Tage!"

Das war im Grunde das Ende. Denn wenn so die Heimat versagte, wenn eine schwache Regierung das zuließ, war die Zersetzung und der Verfall nicht mehr aufzuhalten.

Das ist der Rechenfehler der Briten: sie haben keinen Verbündeten mehr innerhalb der deutschen Grenzen, weder den Hunger, noch die Juden, noch die Parteien, noch den Eigennutz wirtschaftlicher Privatinteressen. Der Führer hat es in seinem Aufruf an das Volk ausgesprochen: „Das Deutschland des Jahres 939 ist nicht mehr das Deutschland von 1914! Und der Kanzler des heutigen Reiches heißt nicht mehr Bethmann-Hollweg!" Keiner soll in der Heimat weniger leisten und opfern wollen als der Soldat draußen.

Einen „Kriegsgewinnler" gibt es nicht, jedenfalls nicht im Deutschen Reich. In England dagegen hat man den Krieg von jeher als ein Geschäftsunternehmen angesehen, — das war 1914 ein Vorsprung Englands, weil Deutschland darauf nicht vorbereitet war; im heutigen totalen Krieg aber ist das Englands Schwäche.

Wir haben im Weltkrieg bessere Erfahrungen gemacht, als die Engländer ahnen. Wir haben einen Juden, Walther Rathenau, als Leiter der „Rohstofforganisation" gehabt, überall im Lande arbeiteten seine jüdisch geleiteten Zweigstellen, — es war eine „organisierte Korruption". Aufrufe an die Bevölkerung, Gold und halbedle Metalle abzuliefern, fanden opferbegeistertes Gehör, gerade auch in den ärmeren Schichten. Sie lieferten Liebgewordenes und von Vätern Ererbtes ab, und sahen wenige Wochen später ihre zum Einschmelzen bestimmten Opfergaben wieder — im Schaufenster des jüdischen Trödelhändlers!

Nein, das Deutschland von 1939 ist nicht mehr das von 1914, und das von 1914 war trotz allem schon von überwältigender Kraft.

Landesernährungsamt Oldenburg bereit

Für die Ernährung der Bevölkerung zu sorgen — die Aufgabe dieses Amtes

Für das Land Oldenburg, die Stadt Bremen und die Regierungsbezirke Aurich und Osnabrück ist das Landesernährungsamt Oldenburg bei dem Minister des Innern in Oldenburg eingerichtet worden.

Es ist die Aufgabe dieses Amtes, für die Ernährung der Bevölkerung zu sorgen und die Tätigkeit der ihm unterstellten Ernährungsämter nach Maßgabe der vom Reichsminister erlassenen Bestimmungen zu überwachen. Zu den Aufgaben des Ernährungsamtes gehört auch die Versorgung der Tierhalter mit Futtermitteln.

Der Rahmen ist also weit gesteckt, denn das Landesernährungsamt muß danach mit seinen ihm unterstellten Ernährungsämtern für die ordnungsmäßige Wirtschaftsführung in den Erzeugerbetrieben Sorge tragen. Es hat den Anbau sicherzustellen, für die Erhaltung der Tiere zu sorgen und darauf zu sehen, daß die Ernte bestmöglichst eingebracht wird. Außerdem verteilt es die gesamten landwirtschaftlichen Erzeugnisse zum Besten des Volkes.

Die Ernährungsämter haben ihre Arbeit im Interesse der reibungslosen Durchführung auf zwei Abteilungen verteilt. Die Abteilung A bei der Kreisbauernschaft bearbeitet die Fragen der Erzeugung und der Verteilung der erzeugten Güter bis zum letzten Verteiler. Diese Abteilung führt wie schon bisher von den Landesbauernschaften und den Wirtschaftsverbänden geleistete Arbeit fort. — Die Abteilung B beim Landrat dagegen hat nunmehr dafür Sorge zu tragen, daß die Güter gleichmäßig nach den Bestimmungen des Gesetzes der Bevölkerung zugute kommen.

Deutschland sichert den restlosen Einsatz seiner Arbeitskraft

durch Unterbindung des unnötigen Arbeitsplatzwechsels

Die Durchführung staats- und wirtschaftspolitisch bedeutsamer Aufgaben und der Mangel an Arbeitskräften erforderten bereits in den vergangenen Jahren eine straffe Lenkung des Arbeitseinsatzes und im Zusammenhang damit Beschränkungen in der Lösung von Arbeitsverhältnissen und in der Einstellung von Arbeitskräften. Diese Maßnahmen müssen ausgebaut werden, um die erfolgreiche Durchführung des dem deutschen Volk aufgezwungenen Kampfes zu sichern. Ebenso wie von den Soldaten an der Front muß auch von allen Schaffenden verlangt werden, daß sie ihre ganze Kraft an dem ihnen zugewiesenen Platz einsetzen. Jede eigenmächtige Aufgabe des Arbeitsplatzes beeinträchtigt den einheitlichen und geschlossenen Einsatz der Arbeitskraft des deutschen Volkes und schwächt dessen wirtschaftliche Schlagkraft.

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung erließ deshalb am 1. September 1939 eine Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels, zu der der Reichsarbeitsminister am 6. September 1939 eine Durchführungsverordnung erlassen hat. Verordnung und Durchführungsverordnung sind mit ihrer Verkündung im Reichsgesetzblatt in Kraft getreten. Die Verordnung beschränkt den Arbeitsplatzwechsel allgemein. Wer, gleichgültig ob Betriebsführer oder Gefolgschaftsmitglied, ein Arbeitsverhältnis lösen will, bedarf hierzu der Zustimmung des Arbeitsamtes. Dies gilt auch für Beschäftigungsverhältnisse in der Hauswirtschaft. Ausgenommen von der Zustimmung zur Kündigung sind Arbeitverhältnisse, über deren Lösung sich die Vertragsteile einig sind, ferner Entlassungen, die durch Stillegen von Betrieben (Baustellen) erforderlich werden, und schließlich Arbeitsverhältnisse, die zur Probe oder Aushilfe eingegangen wurden und innerhalb eines Monats beendet werden. Ferner bedarf es der Zustimmung zur Lösung von Arbeitsverhältnissen nicht bei Arbeitskräften, die gelegentlich Dienste leisten oder gegen geringfügiges Entgelt beschäftigt sind und daher der Krankenversicherungspflicht nicht unterliegen.

Die Zustimmung des Arbeitsamtes ist auch zur Einstellung von Arbeitskräften erforderlich. Der Zustimmungspflicht des Arbeitsamtes unterliegt jedoch nicht die Einstellung in Betriebe der Landwirtschaft, des Berabaues sowie in Haushaltungen mit Kindern unter 14 Jahren. Für Arbeitskräfte, die nach Eintragungen im Arbeitsbuch zuletzt in der Landwirtschaft beschäftigt waren, gelten jedoch die Ausnahmen von der Zustimmungspflicht des Arbeitsamtes, für Betriebe des Bergbaues und für Haushaltungen mit Kindern unter 14 Jahren nicht. In diesen Fällen ist ebenfalls die Zustimmung des Arbeitsamtes erforderlich.

Arbeitskräfte, die ohne Zustimmung des Arbeitsamtes ausscheiden können, sind verpflichtet, sich nach dem Ausscheiden aus der bisherigen Arbeitsstelle unverzüglich persönlich oder schriftlich beim Arbeitsamt zu melden. Dieses soll dadurch die Möglichkeit erlangen, freigesetzte Arbeitskräfte beschleunigt an Stellen des Bedarfes, insbesondere bei staatspolitisch wichtigen Aufgaben, einzusetzen.

Jeversche Rundschau

Tankausweise. Der Landrat des Landkreises Friesland macht bekannt, daß die Ausgabe der Tankausweise und Mineralölbezugsscheine für alle Betriebe, die dem Reichsnährstand unterstellt oder diesem angegeliedert sind, durch die Kreisbauernschaft in Varel erfolgt.

Hohenkirchen. Fahrraddiebstahl. In der Nacht zum Montag wurde vor der Gastwirtschaft von Caspar Müller ein Herrenfahrrad, Marke „Miele-Melior" Nr. 373 744, entwendet. Das Fahrrad hat schwarzen Rahmen, schwarze Felgen und Schutzbleche und elektrische Beleuchtung. Zweckdienliche Mitteilungen sind an die Gendarmerie in Hohenkirchen zu richten. — Von der Feuerwehr. Neben der bisherigen Magirus-Motorspritze, die seit 1923 in der Gemeinde gearbeitet hat, hat die Freiwillige Feuerwehr jetzt eine neue Koebe-Motorspritze erhalten, deren Leistung 1000 Liter je Minute beträgt. Damit besitzt die Gemeinde jetzt eine Ausrüstung, die allen Anforderungen entspricht.

*

Eröffnung der Spielzeit am Oldenburgischen Staatstheater. Die diesjährige Eröffnung der Spielzeit am Oldenburgischen Staatstheater findet zu dem vorgesehenen Termin am 19. September mit Beethovens „Fidelio" statt.

Gau und Provinz

Im Alter von 101 Jahren gestorben

Im Alter von fast 101 Jahren starb der älteste Einwohner des Kreises Lüchow, Wilhelm Jaernecke in Prezelle. Er erfreute sich noch bis in sein hohes Alter hinein regster geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit. Zu seinem 100. Geburtstag waren ihm viele Ehrungen widerfahren.

7jähriger beim Spiel mit Streichhölzern verbrannt

Im Dachstuhl der Scheune des Altwarenhändlers Jahn in Weferlingen brach ein Schadenfeuer aus, bei dem der 7 Jahre alte Junge des Hausbesitzers ums Leben kam. Nach den Ermittlungen muß angenommen werden, daß der Junge auf dem Dachboden mit Streichhölzern gespielt hat, durch die Heu und Stroh in Brand gesetzt wurde. Infolge der starken Rauchentwicklung hat der Junge den Ausgang nicht mehr finden können. Der Brand selbst wurde schnellstens gelöscht.

Kind in einer Sandgrube erstickt

Als sich in Norden ein Junge in einer Sandgrube vergnügte, stürzte der Sand plötzlich zusammen und begrub den Kleinen. Trotzdem sofort Hilfe zur Stelle war, gelang es nicht, das Kind zu retten, da der Tod inzwischen eingetreten war.

Unter dem Hoheitsadler

Kreisleitung der NSDAP.

Am Sonntag, dem 10. September: 1. um 10 Uhr Appell aller Politischen Leiter, Walter und Warte im Gesellschaftshaus, 2. um 16 Uhr Zusammenkommen aller in der Bewegung oder ihrer Gliederungen tätigen Frauen im Gesellschaftshaus.

Der Kreisleiter.

SA.-Standort Wilhelmshaven

Heute, Freitag, 8. September, treten alle eingeteilten SA.-Führer und -Männer auf ihren Trupp-Sammelplätzen um 20 Uhr an. Hiervon ausgenommen sind die Männer des MZ., Nachrichtensturms, Sanitätssturms, Marinesturms 8/116 (Seefahrt), des Sturms Voslapp. Die Letztgenannten erhalten Sonderanweisung.

Der SA.-Standortführer.

Sanitätssturm 116

Am Sonntag, dem 10. September, 16 Uhr, treten alle nicht einberufenen Männer des Sanitätssturmes auf dem Hof der Standarte an.

NSDAP.-Ortsgruppe Kopperhörn

Zusammenkunft aller Politischen Leiter (Ortsgruppenstab, Zellen- und Blockleiter) am Freitag, dem 8. September, um 20.30 Uhr im Restaurant „Mühlenhof", am Mühlenweg. Vollzähliges Erscheinen ist erforderlich.

NSDAP.-Ortsgruppe Mellum

Alle Politischen Leiter, Walter und Warte haben sich heute, Freitag, 8. September, zu einer wichtigen Besprechung um 20 Uhr in der Ortsgruppe einzufinden. Entschuldigungen kommen nicht in Frage.

NSDAP.-Ortsgruppe Scheidens

Heute, 20.30 Uhr, Gerichtsstraße, Pol. Leiter, Vertreter der NSV., Frauenschaft, DAF.

NSKK.-Motortrupp 35/M 63

Die Nürnbergfahrer haben sämtliche Gepäckstücke am Freitag, dem 8. September, 20.15 Uhr, im Sturmlokal, Gökerstraße 116 (Röhling) abzugeben.

NSDAP.-Ortsgruppe Cleverns-Sandel

Die Politischen Leiter der NSDAP.-Ortsgruppe Cleverns-Sandel beteiligen sich, wenn irgendmöglich, am Sonntag an dem Generalappell der NSDAP. in Jever. Die für den Ortsgruppenbereich angesetzte Zusammenkunft fällt damit aus.

Denkt an die Verdunkelung eurer Wohnungen!

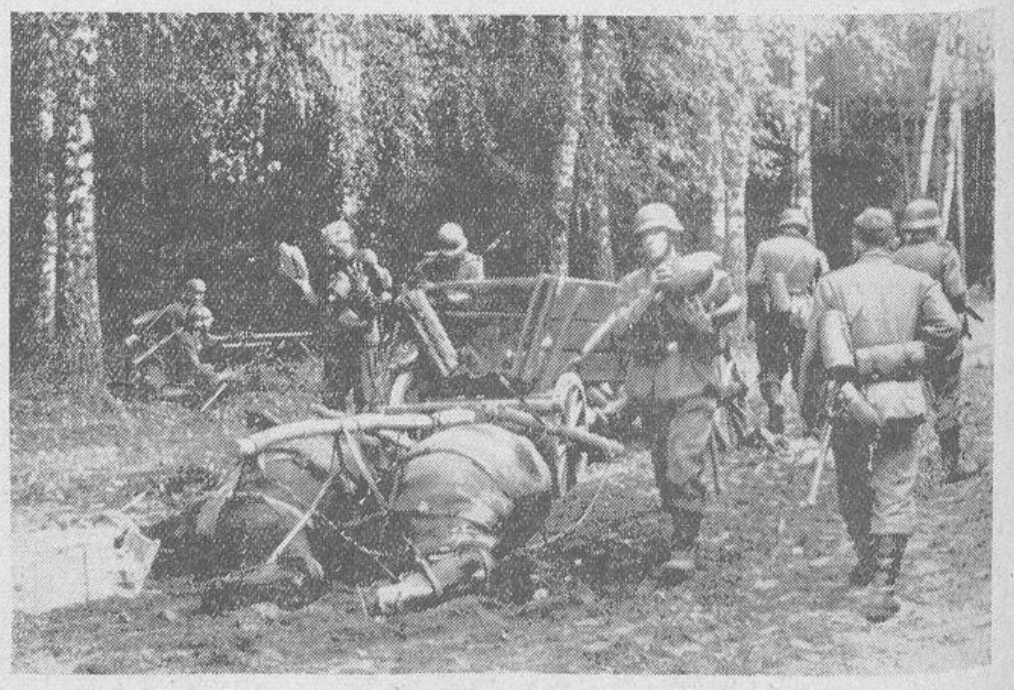
Bilder von der Ostfront



Der Führer im Verwundetenzug bei den tapferen Soldaten

An der Ostfront begegnete der Führer einem Verwundeten-Transport, der sich auf dem Wege in die Heimat befand. Adolf Hitler ging durch den ganzen Zug, begrüßte jeden der Verwundeten, denen die unendliche Freude über diesen unerwarteten Besuch auf den Gesichtern stand, und erkundigte sich bei jedem einzelnen Soldaten nach der Art, Schwere und Ursache der Verwundung.

Scherl-Bilderdienst — Prof. Heinrich Hoffmann



Regellose Flucht der Polen über die Weichsel

Auf ihrer schnellen Flucht über die Weichsel mußten die Polen viel Troß zurücklassen, den überzusetzen die Zeit nicht ausreichte; diese Kolonnen gerieten in das vernichtende MG.-Feuer unserer Infanterie. — Hier laden deutsche Soldaten große Mengen Brote von den erbeuteten polnischen Proviantwagen ab.

Aufn. (2) „Fr. OKW." Scherl Bilderdienst

Landesbibliothek Oldenburg

Wir zehn Jungen mit Edith

Roman von Katrin Holland

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1938

9. Fortsetzung

„Warum lachen Sie?“ sagte er streng und ...sie.

„Weil ich glücklich bin“, erwiderte Edith und ...chelte noch immer. „Wenn er nicht krank ist, ...aucht er nicht zu sterben, brauchen wir uns nicht ...trennen, können wir heiraten, können wir ...“

„Sie haben mich nicht verstanden“, sagte Du...ont und legte seine kleine Greisenhand auf ihre ...inger. „Hören Sie zu, Edith Zylander, Sie ...rfen jetzt nicht lachen, Sie müssen sich jetzt ein...al ganz und gar vergessen. Michael ist krank. Es ...t eine fixe Idee, daß er diesen Mann erschießen ...d dann selber sterben muß.“

Er rückte näher an sie heran. Er sprach schnell ...d eindringlich. In kurzen Worten schilderte er ...r Michael Rauters Schicksal.

„So liegt die Sache“, schloß er. „Was er ...nen erzählte, ist eine fromme Lüge. Er will ...e nicht heiraten, weil Sie keinen Namen tragen ...llen, der mit einem Mord im Zusammenhang ...ht, denn es ist Mord, und das weiß auch ...chael. Wie die Dinge sind, weiß ich selber nicht, ...s ich tun soll, ich habe ihm geraten, so gut ich ...nnte, zu warten, nichts zu übereilen, die Ner...n zu behalten, die Geduld nicht zu verlieren. ...h bin am Rande meiner Weisheit. Ich weiß ...cht, was ich tun soll, um ein Unglück zu ver...ten. Das letzte, was ich aus ihm herausholen ...nnte, waren diese zwei Wochen Wartezeit, wäh...nd derer ich versuchen sollte, eine Möglichkeit ...ausfindig zu machen. Es ist mir nicht gelungen. ...h habe Michael allerhand erzählt. Er glaubt ...r kein Wort, weil er mir nicht glauben will. ...s ist wie ein Fieber in ihm. Sie sollen nicht ...einen, Kind. Soll ich ihn einsperren lassen in ...n Sanatorium? Soll ich ihn anzeigen? Soll ich ...n andern warnen? Der Mord muß verhütet ...erden.“

„Er liebt mich“, flüsterte Edith, in Gedanken ...rsunken.

„Nein“, sagte Dupont, „das ist das Unglück. ...n bißchen vielleicht, wie ein Mann ein hübsches ...Mädchen lieb hat; wie ein Mensch, der alles ris...kieren will, dem sein eigenes Leben einerlei ist, ...ch lieben kann — soweit mag er Sie lieben. ...ber er liebt Sie nicht genug, Edith Zylander, ...nst würde er diesen irrsinnigen Plan fallen ...assen, würde mit Ihnen ein neues Leben auf...auen, abwarten, bis sich eine Gelegenheit er...ibt. Es tut mir leid“, setzte er leise hinzu, als ...r ihr Gesicht jetzt sah, „aber anders kann ich ...eider die Dinge nicht betrachten.“

Edith schwieg. Sie trocknete die Tränen. Dupont ...atte recht. Ein Mann, dem alles einerlei war, ...konnte nur relativ lieben. Er liebte den Haß ...ehr, die Rache war ihm mehr als sie. Das war ...e nackte Wahrheit, es half nichts, sich etwas vor...umachen.

„Was können wir tun?“ fragte sie. „Mister ...upont, ich liebe ihn . . . ich verstehe ihn, nie...mand kann über seinen Schatten springen — wir müssen ihm helfen.“

Dupont sah sie lange und aufmerksam an.

„Versuchen Sie Ihr möglichstes, ihn zu halten, und versprechen Sie mir, mich sofort zu benachrichtigen, sobald Michael Miene macht, abzureisen. Das läßt mir Zeit genug, im letzten Augenblick noch einzugreifen. Wenn es zum Schlimmsten kommt, nun, dann muß ich ihn eben festnehmen lassen.“

„Das würde er nicht überleben.“

„O doch. Sie wissen nicht, wie stark Haß sein kann. Er würde alles überleben, alles durchhalten, um zum Ziel zu kommen.“

„Aber Sie dürfen es nicht tun. Er hat Ihnen vertraut. Sie dürfen ihn nicht verraten.“

„Er hat mir nicht vertraut. Ich wäre ein schlechter Menschenkenner, wenn ich nicht wüßte, was er denkt. Ich habe ihn seit dreißig Jahren gekannt. Es ist meine Pflicht, einzugreifen. Kann ich mich auf Sie verlassen?“

„Wenn ich nein sage?“ fragte Edith und sah Dupont an.

„Dann würde ich mich gezwungen sehen, im nächsten Augenblick Schritte zu unternehmen. Sie haben die Chance, vielleicht gelingt es Ihnen. Auf jeden Fall müssen Sie mich benachrichtigen. Immerhin braucht er von hier, um nach New York zu kommen, vierundzwanzig Stunden, und — wie gesagt — das reicht für mich aus. Habe ich Ihr Wort?“

„Ich verspreche es“, sagte Edith. Sie war blaß bis an die Lippen und zitterte.

Sie standen auf, Dupont fuhr sie bis zur Kreuzung zurück.

„Leben Sie wohl, Kind“, sagte er, „ich wünsche Ihnen alles Glück. Auf Wiedersehen!“

Edith sah dem dahingleitenden Wagen für eine kleine Weile nach. Dann lief sie durch den Wald. Sie war ganz außer Atem, als sie schließlich am Haus anlangte.

Delilah stand auf der Terrasse und schlug nach Leibeskräften auf dem großen Gong herum. Sie schrak zusammen, als Edith unvermutet neben ihr auftauchte.

„Wo waren Sie denn nur, um Gottes willen. Mister Michael glaubte an ein Unglück, glaubt, Sie seien von einer Schlange gebissen, überfallen worden oder im Meer ertrunken. Er sucht Sie seit zwei Stunden.“

„Macht nichts“, sagte Edith und warf sich in einen Liegestuhl. „Macht nichts, Delilah. Nein, laufen Sie nicht hinunter. Er wird schon wiederkommen, wenn er mich nicht findet.“

VIII.

Sie lag noch auf dem breiten Liegestuhl, als Michael ungefähr eine Stunde später zurückkam. Sie sah das kleine weiße Segel schon von weitem über dem blauen stillen Wasser der Bucht auftauchen. Also hatte er das Boot gefunden! Sie beobachtete ihn, wie er die Jolle an Land hinaufzog und dann schnell über die Wiese zum Haus heraufkam. Sie regte sich nicht. Sie blieb still liegen und sah ihm entgegen.

Sein Gesicht war weiß, seine Augen starr und die tiefe Falte zwischen Nase und Mund trat stärker als gewöhnlich hervor. Plötzlich sah er sie. Er blieb stehen. Sie sahen sich an, keiner fand sofort das richtige Wort. Dann sagte er: „Da bist du also. Gott sei Dank, daß du da bist. Ich wollte eben die Polizei benachrichtigen.“

Edith antwortete nicht. Er kam langsam näher, zog einen Stuhl dicht an sie heran und setzte sich. Mechanisch begann er seine Pfeife zu stopfen. Eine kleine blaugraue Rauchfahne stand in der Luft.

Edith wartete. Sie dachte: Dupont hat recht. Dupont hat recht.

„Wie konntest du das tun . . .“, sagte er schließlich.

„Was?“ fragte sie und öffnete kaum die Lippen.

„Fortgehen . . .“

„Du hattest mich fortgeschickt.“

„Ich habe mich maßlos um dich geängstigt.“

„Das tut mir leid, aber ich hatte es plötzlich satt, zu warten, bis du mich rufst und bin spazierengegangen.“

Sie sah ihn schräg von der Seite an. Sein Gesicht war verschlossen, eine undurchdringliche Maske. Ja, sie würde ihr Wort halten. Sie würde Dupont benachrichtigen. Sie würde ihn ausliefern und sollte es ihr Herzblut kosten. Er durfte nicht draufgehen. Was für ein Irrsinn!

‚Das ist das Unglück — er liebt Sie nicht genug — das Gefühl des Hasses in ihm ist stärker als seine Fähigkeit zur Liebe — —.‘ Die Worte klangen in ihr. Sie konnte sie nicht vergessen. Er liebt Sie nicht genug.

Er hatte sich aufgeregt! Er hatte sich um sie geängstigt!

Wenn sie fortginge, heimlich, ohne daß er wußte, wo er sie finden konnte, konnte das ein Weg sein, ihn vorläufig von seinem Plan abzubringen? Würde er sie suchen, würde er . . .? Wieder sah sie ihn an. Sie konnte die Frage nicht beantworten. Vielleicht ja, wahrscheinlich aber nein. Er war an diesem Morgen zum ersten Male ungeduldig gewesen. Vielleicht hatte er es nicht gemerkt, aber Edith hatte seine plötzliche Nervosität empfunden, hatte gespürt, daß sie ihn stähle, ein kleines Hindernis, das er überrennen wollte.

Eine solche Handlung konnte gerade die gegenteilige Wirkung erzeugen. Er würde glauben, sie verloren zu haben und da er wußte, daß ihr Leben keine Zukunft hatte, daß sie doch nicht beieinander bleiben konnten, nur den Zufall begrüßen, der ihm seine ganze Freiheit zurückgab.

„Michael, es gibt in Paris einen bekannten Chirurgen, der die kompliziertesten Operationen wagt. Vielleicht besteht doch eine Möglichkeit. Laß uns abreisen. Laß uns nach Europa fahren, laß es uns versuchen.“

Er schüttelte den Kopf. Er ging gar nicht darauf ein.

„Warum nicht?“ fragte sie.

„Ich würde als toter Mann ankommen.“

„Michael“, flüsterte Edith in die große Stille, „in den nächsten Tagen möchte ich einen Arzt aufsuchen.“

Er wandte sich ihr schnell zu.

„Was fehlt dir? Fühlst du dich nicht wohl? Wir können sofort . . .“

„Wenn ich nun ein Kind bekäme?“

Sie wünschte sich ein Kind, wollte ein Kind von ihm, darum durfte sie auch diese verlogene Andeutung machen.

Sie beobachtete ihn scharf. Er stand auf. Ging langsam auf und ab.

„Möchtest du, daß wir heiraten?“ fragte er schließlich. Edith schwieg.

„Auch du warst ein Kind, das nach dem Tode seines Vaters geboren wurde . . .“, sagte er sinnend.

Edith wandte den Kopf fort. Es gab für ihn keine Zukunft. Er war nicht bereit, ein neues Leben aufzubauen. Die Lüge war sinnlos.

„Michael“, sagte sie und starrte auf das grüne Drahtgitter, das die Veranda gegen Insekten schützte, „ich kann mir ein Leben ohne dich nicht mehr vorstellen. Wenn du nicht mehr bist, so wird das Leben für mich auch aufhören.“

„Warum drohst du?“ fragte der Mann und sein Gesicht verhärtete sich. „Warum machst du es mir noch schwerer?“

„Ich drohe nicht, ich will es dir nicht schwerer machen, ich habe nur gesagt, was ich denke.“

„Ich kann es doch nicht ändern. Ich kann doch nichts dafür. Ich kann doch nicht gegen Schicksal und Tod und Vorherbestimmung ankämpfen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bekenntnis

Aus dem Sonnwendlied eines jungen Danziger Dichters

„Deutschland,
Dein Name
Soll in uns brennen,
Blühen und wachsen
Wie Korn und Wein.
Laß uns in dieser
Stunde bekennen:
Immer wollen wir
Mutter dich nennen
Und deine treuesten
Söhne sein.“

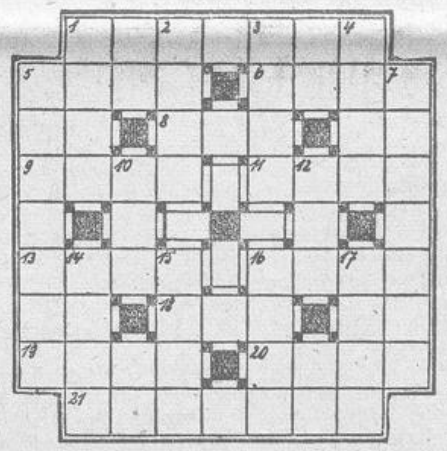
England — Feind des europäischen Friedens

Die tönernden Füße Englands sind das gelbe Fieber des Goldes, das Verkauftsein aller Seelen an den Mammonteufel. Die Krankheit ist da und wühlt zerstörend wie ein Gift im Körper, aber unberechenbar ist es, wenn die Verfaultheit sichtbar an die Oberfläche treten wird.

Theodor Fontane (1819—1898) aus „Vor 40 Jahren“

Köpfchen! — Köpfchen!

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Gasthausangestellter, 5. Wasserfahrzeug, 6. Fluß in Ostdeutschland, 8. Elend, 9. europäische Hauptstadt, 11. Nordlandtier, 13. Bauwerk, 16. Gewebe, 18. Fluß in Sibirien, 19. Männername, 20. german. Schriftzeichen, 21. Tatkraft.

Senkrecht: 1. mohammedanischer Richter, 2. römische Mondgöttin, 3. Musikzeichen, 4. Kulturpflanze, 5. kleine Mohrrübe, 7. Apfelsorte, 10 Germanenwaffe, 12. Frauenkurzname, 14. Laubbaum, 15. Hafendamm, 16. letzte Wohnung des Menschen, 17. Bergwerk.

Das deutsche Volk wird jedes Opfer bringen, in der Erkenntnis, daß es seiner Zahl, seinem Werte und seiner geschichtlichen Vergangenheit nach diese Auseinandersetzung nicht zu fürchten hat!

Unsere Kurzgeschichte:

Ein feiner Kerl / Von Walther Gottfried Klucke

Auf der Kadettenanstalt in B. unterrichtete in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Turnlehrer, ein Premierleutnant v. Rangenow, gleichsam in der Kriegsgeschichte. Ein Offizier, der von den Jungs, sonderlich den Sextanern, deren Ordinarius er war, ein „feiner Kerl“ genannt wurde, für den sie durchs Feuer gingen. Denn er war seinen Buben nicht nur ein guter Lehrer und Vorgesetzter, vielmehr auch ein treuer Kamerad, der Samstag nachmittags im Park oder in den endlosen Korridoren mit ihnen herumtollte oder zu ihrer Unterhaltung allerhand Allotria trieb. Wenn einer was auf dem Herzen oder auf dem Kerbholz hatte, unter Heimweh litt oder wenn sonst irgendwas nicht stimmte, dann meldete er sich bei Herrn v. Rangenow, der immer Rat wußte und wie ein Vater zu ihnen war. Haperte es aber mit der Disziplin, dann gab's keine Meldungen nach oben, was natürlich nicht ausschloß, daß der Rangenow schon mal einen durchbläute und schimpfen konnte, daß die Balken krachten. Indessen trug er nie etwas nach und behandelte einen wie den anderen mit Strenge und Güte, und es war keiner auf der ganzen Anstalt, der nicht in stiller Verehrung zu ihm aufgeblickt hätte.

Nur einen geringen Fehler besaß der Herr Premierleutnant v. Rangenow, den nämlich einer geradezu abgründigen Sparsamkeit. Er rauchte weder, noch trank er Rotspon und Champagner, und seine Ueberröcke und Paradehosen bügelte er hinter verschlossenen Türen selbst auf, angeblich weil die Burschen und Schneider es ihm nicht gut genug machten. In Wahrheit aber — das war auch den Sextanern nur ein offenes Geheimnis — war der Herr v. Rangenow darauf hinaus, Trinkgelder zu sparen. Und wenn er seinen lieben, fixen Jungs in der Sexta Vortrag über die mustergültige Sparsamkeit der preußischen Könige hielt, dann geschah das mit solcher Begeisterung, daß es die Buben ansteckte und die Sparbüchsen in den Spinden allmählich von Kupfermünzen nur so anschwollen. Wenn man sie schütteln wollte, klapperte es nicht einmal mehr.

Manche Herren in der Anstalt rümpften wohl die Nasen über das spartanische Vorleben des Herrn v. Rangenow, der, obschon er seine Röcke selbst bügelte und seine Stiefelsohlen gar fachmännisch mit schönen Riestern versah, gewiß nicht reich dabei wurde. Aber das wollte und konnte er auch nicht. Jegliche Eigenschaft der Menschen, die nicht grad im Blute liegt, hat auch irgendeine Begründung, einen äußeren Anlaß, und man muß nicht unbedingt schon ein Mucker sein, wenn man sich aus einem Buddel Sekt weniger macht, als aus einigen ersparten Talern in der hintersten Ecke der Schublade. Mit unserem Herrn Premierleutnant v. Rangenow hatte es nun schon eine ganz andere Bewandtnis. Der Verpflichtungsschein nämlich, der sich auf den üblichen Zuschuß von daheim bezog und der fein säuberlich in den Kondouitenlisten der Offiziere liegt, der war hier weiter nichts als eine fromme Lüge. Ein notgedrungener Betrug, denn der Rangenow schickte von seinen fünfzig Talern, die dazumal einem Premierleutnant monatlich zustanden, stets noch einen guten Batzen seiner Mutter nach Hause, die mit ihrer kleinen Pension noch einen Junker und einen Primaner, ihre beiden jüngsten Söhne, durchbringen mußte. Und wenn die Sache mit der ledernen Degenscheide nicht passiert wäre, dann hätte das Sparen unseren Herrn Premier in keinem Abschnitt seines Lebens schmerzlich berühren können.

Nun hatte er also am Abend vor der Besichtigung durch den Kommandierenden General seine lederne Degenscheide vorgehabt, ein Ding, was damals durch den blauen Ueberrock gesteckt wurde und hübsch aussah, wenn es in Ordnung war. Das war die Scheide aber nicht, weil der alte Herr v. Rangenow sie schon in Ehren getragen hatte, und von Zeit zu Zeit löste sich da, wo sie seitlich zusammengenäht war, immer mal wieder ein Faden. Und gestern abend schien sie ihrem Herrn dicht unter, wo die Spitze saß, etwas ausgefranst. Wie der Rangenow nun eben mal war, hatte er also den Burschen hinausgeschickt, die Türen abgeschlossen und sich an die Arbeit begeben. Zwar hatte er den Messingfuß unten an der Scheide abtrennen und das morsche Leder um einige Millimeter verkürzen, dann die ganze Sache mühsam vernageln, vernähen und hübsch aufpolieren müssen, aber nun sah sie doch wieder anständig aus, und wenn man behutsam mit dem Knauf nachdrückte, saß der blitzblanke Degen tadellos in der Scheide.

Soweit war alles in Ordnung! Wenn nur der verwünschte Regen nicht gewesen wäre, der am andern Morgen während der Besichtigung niederprasselte. Drei Stunden lang und ohne Erbarmen. Eine dumme Sache, die offenbar nur dem Herrn General nichts auszumachen schien. Und als zuletzt die Kompanien — von der Quarta ab mit präsentierten Gewehren — die Herren Offiziere mit gezogenen Degen, dastanden und dann nach dem „Gewehr über“ das Kommando „Gewehr ab!“ kam, und der Herr Premierleutnant v. Rangenow zur hellen Freude seiner Sextaner, die ihn nur so anhimmelten, mit zackigem Griff seine Plempe in die lederne Scheide beförderte, da gab es einen „Knacks“ und die schöne, vernickelte Degenspitze guckte wie eine neugierige Nase zum Kellerfenster heraus. Dem Herrn Kommandeur blieb das „Rührt euch!“ in der Kehle stecken, und der Herr General, der alles sah, was er nicht sehen sollte, trat einen Schritt näher, setzte sich den goldenen Zwicker zurecht und fragte streng, warum und wieso die Degenspitze und die Scheide, die Nähte und das morsche Leder und so weiter —, und der Herr Premierleutnant, der am liebsten mittels einer Versenkung in den Erdboden untergetaucht wäre und so verdattert war, daß er überhaupt nur noch an den Regenschirm dachte, den er sich morgen würde kaufen müssen, überhörte die neugierigen Fragen der hohen Exzellenz nun schon völlig, als mit einem Male so ein kleiner Sextaner aus dem zweiten Glied drei Schritte nach vorn trat und stramme Haltung nahm.

„Nanu“, machte der General verwundert, „wie heißen Sie?“ „Freiherr v. Utz aus Sigmaringen!“ war die forsche Antwort, „Sextaner in der Kompanie des Herrn Premierleutnant v. Rangenow!“ „Ja, und was wünschen Sie?“ „I' bins g'wese!“ rief der kleine Herr v. Utz, dieser Dreikäsehoch, und sah dem Herrn Kommandierenden General ohne Scham in die Augen. In diesem Augenblick wagte auf dem Exerzierplatz in B. wohl niemand zu atmen. Und in der gleichen Sekunde traten weit hinten links ein langaufgeschossener Junge und gleich darauf in der Mitte ein kleiner Dicker aus der Reihe. „v. Köckeritz ut Nigenbrandenborg“, meldete der Lange, „und ick was man ook dorbie, Ex'lenz!“ Und der kleine Dicke: „Kaldeweit aus Kenigsbarg! Ich auch, Ex'länz!“ „Hä, hä, hä! Ihr Himmeldonnerwetter, ihr! Habt also dem Herrn Premierleutnant v. Rangenow einen bösen Streich gespielt und —!“

Aber weiter kam er nicht, der Herr General, Exzellenz, denn am linken Flügel waren gleich drei, am rechten fünf und in der Mitte noch einige hervorgetreten, und dann stand die ganze Sexta mit den kleinen Utz, Köckeritz und Kaldeweit in einer Linie, daß die Exzellenz das Kollern kriegte und rot anlief wie ein Truthahn auf der Balz. Und als sich eben jetzt der Premierleutnant von Rangenow, dem vor Stolz und Freude über seine Sexta das Wasser in den Augen zusammenlief, einen gewaltigen Ruck gab und das Maul aufriß, um eine Meldung zu machen, die seine Sextaner einer frommen Lüge strafen sollte, da schrie der General: „Acht Tage Stubenarrest die ganze Sexta, einen Tag davon bei Wasser und Brot! Nehmen Sie die Rasselbande hoch, Herr Premierleutnant v. Rangenow! Und halten Sie den Mund, Herr v. Rangenow, sonst —!“ Damit machte er kehrt und stampfte davon, der Herr Kommandierende General.

Und die Buben, diese Prachtkerle, haben acht Tage lang für ihren Lehrer brummen müssen! Kameradschaft! Ehrensache! Haben den Mund gehalten und nichts verraten, denn er war ein „feiner Kerl“, für den sie durchs Feuer gingen. Und es nützte schon gar nichts, daß er seinem Kommandeur unter vier Augen sofort die Wahrheit meldete und sein Abschiedsgesuch schrieb. Er wurde bald Hauptmann und ist später noch General geworden!

Landesbibliothek Oldenburg

Dies muß das französische Volk wissen!

Das entscheidende Gespräch zwischen Reichsaußenminister von Ribbentrop und dem Botschafter Coulondre am 3. September 1939

Berlin, 7. September.

Nachdem das französische Volk, wenn auch verspätet, über den Briefwechsel des Führers mit dem französischen Ministerpräsidenten orientiert worden war, ist es bisher in Paris versäumt worden, das französische Volk auch über die letzte Phase der diplomatischen Verfügungen in genügendem Ausmaße zu unterrichten.

Infolge dieses schwerwiegenden Versäumnisses weiß also das französische Volk in seinen breiten Massen, von einigen wenigen Eingeweihten abgesehen, bis zum heutigen Tage nicht, daß seine Regierung an sich bereits dem letzten italienischen Vermittlungsvorschlag zugestimmt hatte, einem Wege, den bekanntlich auch Deutschland dankbar akzeptiert hatte. Das französische Volk hat ferner bisher keine Kenntnis davon, daß es allein England war, an dessen Halsstarrigkeit diese letzte Möglichkeit einer friedlichen Lösung scheiterte.

England, das seinerseits den italienischen Vermittlungsvorschlag zu torpedieren trachtete, verharrte bekanntlich auf der ehrenrührigen ultimativen Forderung, daß die deutschen Truppen aus den befreiten Gebieten zurückgezogen werden müßten, und übte auf Frankreich allen ihm zur Verfügung stehenden Druck aus, sich dieser Intransigenz anzuschließen. Damit war, auch nach Auffassung der italienischen Regierung, die Initiative des Duce durch England zu Fall gebracht.

Am 3. September vormittags 9 Uhr erschien der britische Botschafter, Sir Neville Henderson, im Auswärtigen Amt und überreichte eine Note, in der die britische Regierung mit zweistündiger Befristung die Aufforderung auf Zurückziehung der deutschen Truppen stellte und sich für den Fall der Ablehnung nach Ablauf dieser Zeit als im Kriege mit Deutschland befindlich erklärte.

Am gleichen Tage, jedoch auffälliger Weise erst um 12.20 Uhr mittags, suchte der französische Botschafter in Berlin den Reichsaußenminister auf. Der zeitliche Unterschied der französischen und englischen Mitteilung an Deutschland erklärt sich daraus, daß Frankreich sich wieder einmal der englischen Führung in einem verhängsvollen Augenblick unterstellt hatte. Von ganz besonderem Interesse aber wird es für das französische Volk sein, zur Kenntnis zu nehmen, was der Reichsaußenminister von Ribbentrop dem französischen Botschafter Coulondre anläßlich ihres letzten Gespräches zum Ausdruck gebracht hat. Hierzu erfahren wir zuverlässig noch folgende aufschlußreiche Einzelheiten, die zu erfahrendas französische Volk ein Recht hat:

In der Unterredung, die am Sonntag, dem 3. September 1939, zwischen dem Reichsaußenminister und dem französischen Botschafter stattfand, hat der Reichsaußenminister dem französischen Botschafter in ausführlicher Darlegung auf die Gründe der Ablehnung des englischen Ultimatums durch Deutschland mit einem deutschen Memorandum hingewiesen, daß dem französischen Botschafter zur Kenntnis übergeben wurde.

Die deutsche Reichsregierung, so führte der Reichsaußenminister von Ribbentrop aus, könne es nur bedauern, wenn die Haltung Frankreichs zu Deutschland durch dieselben Erwägungen bestimmt sein sollte wie die der englischen Regierung. Deutschland habe immer einen Ausgleich mit Frankreich gesucht. Sollte die französische Regierung trotzdem auf Grund ihrer vertraglichen Verpflichtung zu Polen eine feindliche Haltung Deutschland gegenüber einnehmen, so würde die deutsche Regierung dies als einen durch nichts gerechtfertigten Angriffskrieg Frankreichs ansehen. Deutschland würde sich jeder Angriffshandlung gegenüber Frankreich enthalten. Sollte Frankreich jedoch eine andere Haltung einnehmen, so würde Deutschland gezwungen sein, in entsprechender Weise zu antworten. Die deutsche Reichsregierung wünsche nichts von Frankreich und dem französischen Volk und würde es nur mit Bedauern sehen, wenn trotz der immer wiederholten deutschen Bemühungen, mit Frankreich zu einem Ausgleich zu kommen, das französische Volk als alte Kulturnation sich am deutschen Westwall verblute.

Der französische Botschafter Coulondre übergab sodann zum Schluß der Unterredung die schriftliche Mitteilung der französischen Regierung, daß Frankreich gezwungen sei, vom 3. September 1939 5 Uhr nachmittags ab die Polen gegenüber eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen.

Nachdem Reichsaußenminister von Ribbentrop diese Mitteilung gelesen hatte, fügte er anschließend nochmals eindringlich hinzu, daß Deutschland nicht die Absicht habe, Frankreich anzugreifen, und daß die heutige französische Regierung für das Leid, das den Ländern zugefügt wird, falls Frankreich Deutschland angreife, die volle Verantwortung trage.

*

Die Deutsche Diplomatisch-Politische Korrespondenz nimmt zu diesen, für die Kenntnis des französischen Volkes entscheidend wichtigen Feststellungen abschließend folgendermaßen Stellung:

Frankreich befindet sich heute in einer Lage, zum Angriff gegen das deutsche Volk antreten zu müssen, der ihm weder durch unmittelbare Bedrohung noch infolge einer Beihilfepflicht aufgezwungen wurde. Es muß wissen, daß, ebenso wie es selbst gewiß keinen Haß gegen das deutsche Volk empfindet, auch dieses den jahrhundertelangen alten Streit mit dem französischen Volk endgültig begraben wissen möchte. Ein durch nichts gerechtfertigter französischer Angriff würde die Friedensaussichten zwischen den beiden Völkern um Generationen zurückwerfen, die deutsche Nation aber geschlossen zur Selbstverteidigung aufrufen.

Die Franzosen wollten keinen Krieg

Kopenhagen, 7. September. (Eig. Meldung).

Dänische Stimmungsberichte aus Paris gestatten interessante Einblicke in die Haltung des französischen Volkes sowohl zur Entstehung wie zu den Gefahren des jetzigen Konflikts. „Berlingske Tidende" bringt von ihrem Pariser Vertreter einen Bericht, in dem es heißt: „Die Pariser haben den Krieg nicht erwartet. Für den Pariser Bürger und seine Frau kam die englische Kriegserklärung an Deutschland wie ein Blitz aus heiterem Himmel." Das Blatt verzeichnet weiter eine gedrückte Stimmung in der französischen Oeffentlichkeit.

Tagesbefehl Hermann Görings

Der Oberfehlshaber der Luftwafte an seine Männer

Berlin, 7. September.

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Hermann Göring, hat an die Luftwaffe folgenden Tagesbefehl erlassen:

Soldaten der Luftwaffe!

Nach schnellen, vernichtenden Schlägen ist die Luftherrschaft an der Ostfront euer. Kein feindliches Flugzeug vermochte die Verteidigung des deutschen Luftraumes anzutasten. In treuer Kampfverbundenheit und schnell entschlossener Einsatzbereitschaft habt ihr hervorragenden Anteil an dem raschen Vordringen des deutschen Heeres genommen. Ihr habt das Recht, auf die Erfolge stolz zu sein. Ich danke euch und mit mir das deutsche Volk, das mehr denn je in unbeirrbarem Vertrauen auf seine Luftwaffe blickt. Unser Führer und Oberster Befehlshaber ist bei euch an der Ostfront. Unter seinen Augen weiter vorwärts!

Göring

Infanteriegeist nennt man das!

Kleine Erlebnisse am Rande großen Geschehens

Ein Milchbart noch, aber . . .

Er war noch lange nicht dienstpflichtig. Sein Arbeitgeber hatte ihm eines Morgens um 8 Uhr den vicfeinen Personenwagen in die Hand gedrückt: „So, mein Junge, nun fahre los. Führerschein und Papiere hast du ja. Den Wagen bring zur Kaserne, hier den Gestellungsbefehl für das Fahrzeug. In einer Stunde bist du wieder da, verstanden?"

Der 18jährige Lehrling fuhr ab. Und den ganzen Morgen wartete der Chef vergebens. Wird wohl inzwischen sein Warten aufgegeben haben, denn sein Lehrling findet sich bei unserer Formation und denkt nicht daran, seinen Posten je noch einmal zu verlassen. Infanteriegeist, Kameraden, Infanteriegeist!

„Ich möchte gleich hier bleiben", hatte der Junge erklärt.

„Den Gestellungsbefehl will ich sehen", meinte der Hauptfeldwebel.

„Wie, keinen Gestellungsbefehl! Kehrt marsch!"

Zwei Stunden später stand der 18jährige Milchbart wieder in einer Ecke des Kasernenhofs, mochte sich klein und unauffällig. Unauffälligkeiten können jedoch auf dem Kasernenhof nicht alt werden; das Auge des Hauptfeldwebels entdeckt sie früher oder später.

„Sie stehen ja immer noch da", donnerte die berühmte weithinschallende Stimme. Der Junge grinste: „Ich bitte hier bleiben zu dürfen, Herr Hauptfeldwebel."

Er ist geblieben Er ist zwei Tage später mit uns ausgerückt Unausgebildet, jawohl unausgebildet! Was tut's. Wer den echten Infanteriegeist hat, der überwindet jedes Hindernis. Auch die für militärische Begriffe geradezu haarsträubende Klippe des Unausgebildetseins. Exerzieren, Grüßen, Vorbeigehen in strammer Haltung, Schießausbildung, dies alles kann nachgeholt werden und mehr oder weniger schnell beigebracht werden; der Infanteriegeist aber muß angeboren sein.

Einer, der schon bei Lettow-Vorbeck war

Seinen 65. Geburtstag hat er vor wenigen Tagen erst gefeiert Mehr als 45 Jahre seines Lebens hat er in Deutsch-Ostafrika verbracht. Einundfünfzig Monate lang zog er mit der kleinen Heldenschar des Generals von Lettow-Vorbeck durch das Buschfeld und die endlose Steppe, an der Spitze seiner Askarikompanie. Inzwischen wurde seine Farm, sein Lebenswerk vernichtet, seine Plantage überwuchert. Aber wenige Jahre nach dem Weltkriege ging er wieder hinüber und hat von neuem angefangen und seine Farm wieder aufgebaut. Eine Kaffeefarm. Man nennt ihn den Kaffeekönig vom Kilimandscharo. Mehr als 120 000 Kaffeebüsche stehen auf seiner Farm in Reih und Glied. So arbeitete dieser Pionier für das Deutschtum.

Und nun war er mit seiner tapferen Lebensgefährtin in die Heimat gekommen. Man muß alle paar Jahre Urlaub nehmen. Die Tropensonne laugt einem das Blut aus den Adern. Im Frühjahr traf er in Deutschland ein, im Herbst wollte er wieder weg. Doch nun hat das Vaterland seine Verteidiger gerufen. Vor 25 Jahren schlug er sich unter der Tropensonne, jetzt hat er sich, bei Ausbruch der Feindseligkeiten im Osten, dem nächsten deutschen Truppenteil als Kriegsfreiwilliger zur Verfügung gestellt. Wie gesagt, 65 Jahre ist er alt. Infanteriegeist, Kameraden, Infanteriegeist!

Das ist jener Infanteriegeist, der uns 1914/1918 beseelte und uns stark machte zum Aushalten in der Materialschlacht. Das ist jener Infanteriegeist, der die Tapferen in Deutschostafrika ausharren ließ auf der großen Kriegssafari über Tausende und Tausende von Kilometer. Das ist der Infanteriegeist, der uns alle beseelt, uns, die alten und jungen Soldaten des Führers, die Feldgrauen von 1939. Seien wir stolz darauf!

Die Alten am Bahndamm

Wir alle haben sie gesehen. Die Männer am Bahndamm und an den Brücken. Nicht gerade schön, nicht gerade aufsitzend die Uniform. Manchmal noch eine dunkle Zivilhose oder eine SA.-Hose unter dem Wehen des feldgrauen Mantels. Die Hände sind hart von schwerer Arbeit. Hände von Bauern, Hände von Bergarbeitern Hände von Winzern, Hände von Handwerkern, Arbeitshände. Am Schulterriemen das Gewehr. Auf dem Kopf die Feldmütze. Die Stiefel noch knarrendrohledern.

Aber die Gesichter, Kameraden, die Gesichter! Habt ihr sie euch gemerkt, ihr Jungen von der aktiven Truppe und ihr Jungen von der Reserve? Habt ihr die Gesichter der Männer am Bahndamm gesehen, die Gesichter dieser braven Familienväter? Das, Kameraden, sind die harten Gesichter der Männer von Flandern, der Kämpfer von Verdun und von der Somme. Das sind die Augen der Männer von hundert und mehr Schlachten und Gefechten. Vor 25 Jahren standen sie draußen, diese deutschen Männer, und jetzt stehen sie wieder, so wie der Führer es befahl. Und wenn ich an ihnen vorbeigehe, dann bin ich jedesmal versucht, zuerst zu grüßen, trotz meiner Achselstücke. Trotzdem dies ganz unmilitärisch wäre.

Denn der Alte dort am Bahndamm und an der Brücke, das ist mein Kamerad, der irgendwo und irgendwann sein letztes Stück Brot mit mir teilte, der meine Wunden verband und mir Bruder war. Der Alte dort auf Wache, das ist ein Stück Infanteriegeist von 1914/18.

An der Gulaschkanone trafen sie sich

Den einen Gestellungspflichtigen hatte der Hauptwachtmeister zur Feldküche eingeteilt. Die Kohldampfabwehrkanone hat ihre Wichtigkeit keineswegs eingebüßt. Im Gegenteil. Jetzt noch ein Wagen, ein Lastkraftwagen zum Transport der Feldküche. Dort rollt schon einer heran. Der gestellungspflichtige Fahrer gibt seine Papiere ab und meldet dem Feldwebel. Da ein Stutzen, ein Aufschauen, ein Wundern. Dann: „Mensch, Fritz, bist du's oder bist du's nicht?"

„Ja, Heinz, ich bin es. Ich habe wiederum die Feldküche wie vor 21 Jahren."

„Und ich bin Fahrer der Feldküche, wie vor 21 Jahren. Nur diesmal nicht mit zwei PS., sondern mit 50 PS." Seltsamer Zufall: Zwei alte Frontsoldaten haben sich gefunden. Nach einundzwanzig Jahren Zivilleben nehmen sie die im November 1918 unterbrochene Tätigkeit bei der Truppe wieder auf, jeder an seinem Platze. Was zwischen 1918 und 1939 lag, ist fast schon wieder ausgewischt. Nur sind die Haare dünner geworden und grau, und die Züge hart. Aber der Infanteriegeist ist der gleiche.

Es kommt ja nicht darauf an, was einer tut und wo er steht, sondern wie er es tut und wie er steht. Ob vorne im Bunker oder auf Feldwache, ob in der Flakstellung oder an der Feldküche, ob an der Schreibmaschine oder am Bahndamm, das ist völlig gleich. Auf den Geist, Kameraden, kommt es an und auf die Art, wie wir unsere Pflicht erfüllen, jeder dort, wo er eingesetzt ist. **Auf diesen verdammten und anständigen Infanteriegeist kommt es an, auf diesen schönsten Korpsgeist, den es unter Männer überhaupt geben kann.**

P. C. Ettighoffer.

„— vom Führer erzählen!"

Dr. Ley bei Berliner Arbeitern.

Berlin, 8. September.

Am Spätnachmittag des Donnerstag besuchte Dr. Ley ein Tempelhofer Werk. Er kam unangekündigt und ohne jede Begleitung. Neben ihm ging ein Arbeiter, der Betriebsobmann. Hier und da blieb Dr. Ley an einem Arbeitsplatz stehen. Es waren viele Frauen, die hier wirken und schaffen und irgendeinen draußen an der Front haben. Aber es waren wenige Worte, die darüber gemacht werden. Das ist alles so selbstverständlich, daß viele draußen sind, wo der Führer ist, und daß viele andere in der Heimat arbeiten, wo die gleiche Pflichttreue verlangt wird.

Ueberall in den Fabrikhallen das gleiche Bild. Es wird mit Hochdruck gearbeitet, die Stimmung ist fest und zuversichtlich, das Vertrauen zu den Maßnahmen des Führers grenzenlos. Die Hurramelodien vergangener Zeiten sind verklungen. Aber aufgebrochen ist jene ganz eindeutige und ganz klare Parole: „Was geschieht, muß geschehen um Deutschlands willen, um unserer eigenen Existenz willen, für unsere Kinder und für den Bestand unserer Heimat. Was der Führer tut, ist richtig, und im übrigen kapitulieren wir nie!"

Das war auf eine Formel gebracht die Parole der 18 000 Menschen, bei denen Dr. Ley diese Nachmittagsstunden zwanglos verbrachte. Zum Schluß sprach Dr. Ley von Adolf Hitler. Es waren kleine Geschichten, die hier neugierigen Menschen berichtet wurden; es war zugleich Geschichte aus den einzelnen Stationen jener 15 Jahre, die Dr. Ley das Glück hat, in der Gefolgschaft des Führers marschieren zu können. Dr. Leys Worte waren weder eine Ansprache noch eine Rede. Es war ein Zwiegespräch von Herz zu Herz. Die Halle, die eben noch vom Ernst der Tagesarbeit erfüllt war, war für kurze Zeit zur Kanzel des Volkes geworden.

Sie verstanden es alle, sie hatten keine Fragen mehr auf den Lippen, die Gesichter waren ohne Vorbehalt. „Front und Heimat wird niemand mehr auseinanderbringen können. Ein November 1918 wird sich nie wiederholen." Ein Gruß an den Führer, der die kurze Ansprache Dr. Leys schloß, wurde zum Treuschwur der gesamten Bevölkerung.

USA. bewundert den Führer

New York, 8. September.

In einem Bericht des Berliner Korrespondenten der „Chicago Daily News" wird besonders die eindrucksvolle Tatsache hervorgehoben, daß der Führer selbst bei seinen Truppen an der Front weilt. Es wird dann weiter als bemerkenswert geschildert, daß noch heute ein Fremder mitten durch Berlin spazieren gehen könne, ohne zu merken, daß er sich im Herzen einer im Kampf befindlichen Großmacht befinde.

Das möchten sie wohl!

England will Deutschlands ersten Schlag provozieren

Rom, 8. September.

Der Londoner Berichterstatter des „Telegrafo" erwähnt in einem längeren Bericht über die englischen militärischen Pläne, daß man bezwecke, mit den Luftangriffen auf deutsches Gebiet lediglich die Deutschen zu Gegenmaßnahmen gegenüber England herauszufordern. Man nehme nämlich an, daß die Stimmung der englischen Oeffentlichkeit dadurch nicht demoralisiert, sondern im Gegenteil aufgepeitscht würde.

Kohlen für Deutschland

Ostoberschlesiens Zechen fördern wieder für die deutsche Wirtschaft

Gleiwitz, 8. September.

Auf dem zu dem deutschen Ballestrem-Konzern gehörenden, im bisherigen polnischen Staatsgebiet liegenden Gruben der Rudaer Steinkohlengewerkschaft wurde Donnerstag die Arbeit wieder aufgenommen. Graf Ballestrem sowie der kommissarische Leiter der Gruben, Bergassessor Lohnsdorfer, wandten sich aus diesem Anlaß mit einigen Worten an die Arbeiter. Ostoberschlesien sei wieder in den Schutz des starken deutschen Reiches zurückgekehrt. Im Staate Adolf Hitler sei für eine disziplinierte und fleißige Arbeiterschaft ein sicherer Platz und jedermann könne mit der Gewißheit an die Arbeit gehen, daß für ihn gesorgt werden würde. In Deutschland gebe es Arbeit und, wo Arbeit vorhanden sei, da gebe es auch genügend Brot.

Gewinnauszug

5. Klasse 1. Deutsche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

2. Ziehungstag — 4. September 1939

In der gestrigen Nachmittagsziehung wurden gezogen:

3 Gewinne zu 40000 RM. 386323
3 Gewinne zu 5000 RM. 41707
6 Gewinne zu 4000 RM. 174546 269679
27 Gewinne zu 3000 RM. 13391 44548 202518 309707 311087 311707 313500 349321 338245
54 Gewinne zu 2000 RM. 2686 22994 27991 55922 88490 92402 97999 104960 174894 185622 214342 220361 269487 272995 277382 340091 356139 362754
123 Gewinne zu 1000 RM. 3589 8820 19887 21927 22051 40516 50125 53160 54092 60093 68130 83798 100866 103854 104279 107858 109128 118561 141859 144069 161491 179725 184445 186617 187203 190112 196364 209692 241129 254133 265613 267784 286288 316906 321538 331399 346415 351329 381609 388179 396978
276 Gewinne zu 500 RM. 1443 3047 8241 10300 16085 16154 17387 18547 21350 22233 24578 31908 31960 33559 35848 40282 46418 49433 49500 50204 56668 58751 62805 66827 67700 86957 91361 102476 106971 110094 115435 118175 119535 125068 125861 150014 150340 153264 159958 170616 173715 181108 184129 197312 198796 199156 200632 209863 210511 216335 217791 218630 221467 222662 232458 233189 235853 244294 246249 256031 262371 272589 277703 283594 284000 291166 295223 297504 311643 311647 312419 314408 315022 316073 323868 326155 336542 340046 344155 345649 347671 356465 365072 366746 369283 380951 381000 382583 394388 395943 397561 399082

483 Gewinne zu 300 RM. 1122 1770 2083 4607 4996 8656 9210 12549 12918 13460 35520 38321 39274 39745 40892 44265 46902 47521 49615 51877 60193 60743 67035 67235 67907 68654 69929 70731 73460 80594 82905 89464 90052 100840 101213 103125 103441 108508 112867 113943 114326 121681 122638 125333 131319 132088 132168 135678 138919 140178 140996 145163 146660 146881 149719 154710 154876 164192 165716 167758 172120 179135 182822 186739 187560 189490 190689 191078 191820 193960 196145 196830 197212 200613 202618 211803 215941 219357 223316 230628 230857 234172 234280 235375 241940 242042 244043 245947 246074 247250 247585 248910 250471 250476 250773 254921 255634 255654 256762 257042 257500 260803 261293 262944 265120 267013 268112 269091 282307 284838 286481 290072 290671 291849 294900 301013 305602 310744 311194 311282 311848 312000 316468 318981 319476 321347 322222 324264 325405 332842 333115 335066 336578 340523 341732 345408 348735 351299 351593 353214 354159 355955 356909 358409 358774 360608 365050 366487 375439 381003 386337 386420 386481 386717 387263 390817 395787 396050 396373 397056 399762

Außerdem wurden 6525 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 3 Prämien zu je 500 000 RM, 3 Gewinne zu je 500 000 RM, 3 zu je 300 000, 6 zu je 100 000, 12 zu je 50 000, 12 zu je 40 000, 18 zu je 30 000, 36 zu je 20 000, 132 zu je 10 000, 306 zu je 5000, 387 zu je 4000, 837 zu je 3000, 1635 zu je 2000, 4689 zu je 1000, 10 989 zu je 500, 22 011 zu je 300, 23 924 zu je 150 RM.

Landesbibliothek Oldenburg